

# Die Freie Presse

Einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 58 — 1. Jahrgang

Saarbrücken, Samstag, den 26. August 1933

Chefredakteur: M. Braun

„... Wir aber sind keine alt-deutschen Rassenmäkler, wir betrachten die ganze Menschheit als eine große Familie, deren Mitglieder ihren Wert nicht durch Hautfarbe und Knochenbau, sondern durch die Triebe ihrer Seele, durch ihre Handlungen offenbaren.“

Heinrich Heine

## Deutscher Polizei-Spitzel



### Mitgliedsbuch

für den Stahlhelm-Kameraden

Aug Pickard  
 Rufname Pickard Zuname  
 Ort: Hannover  
 Straße: Mura 18  
 Ortsgruppe: Hannover Mitte  
 Kreis: Hannover  
 Gau: Ruhr-Rippe  
 Landesverband: Westmark

Eigenhändige Unterschrift:

A. Pickard

Hannover den 6. Aug. 1932



Ortsgruppenführer:

Erwin

Ortsgr.-Mitgl.-Nr. 98

Unvollständig, wenn nicht abgehängtes Lichtbild, eigenhändige Unterschrift und Beitragszahlungen vorhanden sind.

Bd. 1. 10

Wir stellen der Öffentlichkeit hiermit wieder einmal einen deutschen Polizeispitzel vor: August Pickard, der in der Rolle eines politischen Flüchtlings auftritt. In die Enge getrieben, zeigte es sich, daß er nicht nur Mitglied des Stahlhelms ist, sondern auch das Hakenkreuzabzeichen bei sich trägt. Er ist einer der Subjekte, die Wohnung und Lebensgewohnheiten mißliebiger Politiker im Saargebiet anstandslos, damit andere Beauftragte der deutschen Polizei sich der so beschriebenen weiter annehmen können. Das Ziel ist, die Opfer entweder über die deutsche Grenze zu locken oder sie im Saargebiet unschädlich zu machen. Größte Vorsicht gegenüber allen, die sich an bekannte Sozialisten und Republikaner heranmachen, ist geboten.

## Leipzig und London Weltprozeß um den Reichstagsbrand

Leipzig, 24. August.

Der Präsident des 4. Straßensates hat den Termin zur Hauptverhandlung in der Reichstagsbrandfrage auf Donnerstag, den 21. September 1933, vormittags 9 Uhr, anberaumt. Die Hauptverhandlung findet in Leipzig statt, die Beweisaufnahme jedoch mit Rücksicht auf die notwendigen Augenscheinnahmen und darauf, daß die meisten Zeugen in Berlin wohnen, im Reichstagsgebäude.

D. S. Das Prozeßmaterial umfaßt 35 dicke Aktenbände, die Anklageschrift fällt 200 Seiten. Ingeklagt sind 110 Zeugen und Sachverständige geladen. Man rechnet aber damit, daß deren Zahl sich im Laufe der nächsten Wochen und während des Prozeßes noch wesentlich erhöhen. Das alles zeigt, daß sich die Anklage keineswegs nur auf den Reichstagsbrand erstreckt. Wir wissen genau, daß für die Beteiligung führender deutscher Kommunisten an der Brandstiftung kein Material vorliegt.

Die Anklage und die Prozeßführung verfolgen die Taktik, aus der gesamten Agitation und Politik der Kommunisten gewisse Schlüsse zu ziehen. Man muß leider zugeben, daß nicht wenige kommunistische Redner und Schriftsteller sich um die agitatorische Seite des Prozeßes bemüht haben. Das wird sich während des Prozeßes zeigen. Ebenso wird sich aber offenbaren, daß nur politische Willkür und Gewissenlosigkeit einen Mann wie Torgler für den Reichstagsbrand verantwortlich machen kann.

Der sogenannte „Gegenprozeß“ wird in London stattfinden. Der Ausschuß hat eine beträchtliche Menge neuen und entscheidenden Beweismaterials gesammelt. Seine Verhandlungen werden unbedingt öffentlich sein. Es werden eine Reihe von Zeugen auftreten, deren Namen aus erklärlichen Gründen vorher nicht bekannt gegeben werden können. Diesen Zeugen ist die Reise nach Leipzig unmöglich, da sie mit ihrer sofortigen Verhaftung rechnen müssen nicht etwa, weil irgend ein krimineller Vorwurf gegen sie erhoben werden könnte, sondern weil sie der Reichsregierung politisch nicht genehm sind. Nur wenn die deutsche Reichsregierung und die preussische Regierung durchaus verbindliche Garantien für eine ungefährdete Hin- und Rückreise leisten könnten, wäre die Vernehmung dieser Zeugen in Leipzig oder in Berlin möglich.

Einige Beweise, die im Gegenprozeß vorgebracht werden, sind dokumentarischer Natur. Da das Komitee des Gegenprozeßes inzwischen von den deutschen Autoritäten offiziell anerkannt worden ist, denn die Briefe des Ober-

reichsanwalts an Branting und Romati Roland kommen einer offiziellen Anerkennung gleich sollte man eigentlich annehmen, daß sachliche Beziehungen zwischen dem Leipziger und zwischen dem Londoner Gerichtshof hergestellt werden könnten.

Wir verstehen das so, daß der Ausschuß des Gegenprozeßes Abschriften gewisser dokumentarischer Beweismittel aushängen und möglicherweise sogar Erläuterungen über die Natur dieser Beweismittel geben könnte. Auch die Zeugenaussagen könnten nach Leipzig übermittelt werden. Hier ist freilich ein Hindernis: Die Namen dieser Zeugen dürften nur genannt werden, wenn die Zeugen oder ihre Verwandten nicht dadurch gefährdet sind.

Als Gegenleistung müßte der Leipziger Gerichtshof die Anklageschrift im vollen Wortlaut zur Verfügung stellen. Die ganzen Schwierigkeiten wären allerdings am besten dadurch ausgeräumt, daß das Reichsgericht sich noch entschließt, einen ausländischen Rechtsanwalt als Verteidiger zuzulassen.

Die formellen Einwände des Oberreichsanwalts müssen zu überwinden sein. Es ist nicht anzunehmen, daß ein Rechtsanwalt wie Dr. Sack sich scheut, gemeinsam mit einer anerkannten juristischen Autorität des Auslandes aufzutreten.

Die Reichsregierung und das Reichsgericht sollten bei ihren Entscheidungen immer von der Erkenntnis ausgehen, daß Deutschlands Interesse die volle Aufklärung des Reichstagsbrandes erfordert. Wenn wir vom Judenboikott absehen, hat nichts in den letzten Monaten den deutschen Interessen so geschadet, wie die in der ganzen Welt verbreitete Annahme, daß der Reichstagsbrand eine politische Wache von Mitgliedern der deutschen und der preussischen Regierung ist und zur Verschleierung des Tatbestandes ein Justizmord an politischen Gegnern vorbereitet wird.

Mit einem großen Prozeß-Schauspiel über literarische, agitatorische und organisatorische Methoden der Kommunisten wird gar nichts erreicht werden. Man kann einige Kommunisten verurteilen und aufhängen. Damit aber wird man nur erzielen, daß der Abscheu gegen die Urheber dieses Spektakels und leider auch gegen die deutsche Nation sich in der ganzen Welt noch erhöht.

Es handelt sich um eine politische Frage allerersten Ranges. Es ist unmöglich, daß die Reichsregierung die Verantwortung irgendeinem Oberreichsanwalt zuschiebt, der um Karriere und Pöbeln jährt. Die Reichsregierung hat den Reichstagsbrand in den Mittelpunkt entscheidender und unwälzender Ereignisse gestellt. Sie wird sich der Verantwortung nicht entziehen können.

## Thyssen regiert Diebstahl am Reich

Von Dr. Richard Kern

Der berühmte ständische Aufbau, den der Nationalsozialismus versprochen hat, ist verschoben — wohl auf den St. Nimmerleins-Tag. Das hindert aber nicht, daß unterdessen sehr weitgehende Änderungen in den wirtschaftlichen Organisationen vorgenommen worden sind, die eine grundstürzende und dauernde Änderung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse bedeuten. Und diese Machtverschiebung ist sehr eindeutig. Völlig tot ist die Organisation der Arbeiter, Angestellten und Beamten. Rahmgelegt sind auch die Organisationen des Mittelstandes. Unverändert in ihrem Aufbau, ungehindert in ihrem Wirken, aber unendlich gestärkt durch die Zerschlagung aller anderen Organisationen stehen die Verbände der Kapitalisten da, die jetzt unumschränkter als je in allen Wirtschaftsfragen über die totalitäre Staatsmacht verfügen. Und das zeigt seine Wirkungen nicht nur in den Fragen der öffentlichen Wirtschaftspolitik, sondern auch in den privaten Interessenangelegenheiten der einzelnen mächtigen Kapitalistengruppen. Und wieder ist bezeichnend, daß Hitler, der „Sozialist“, in wirtschaftlichen Fragen den Mann zum einflussreichsten und mächtigsten gemacht hat, der wegen seiner sozialpolitischen Rückständigkeit und kapitalistischen Engstirnigkeit im „alten System“ als verächtlich galt, den Thyssen. Der hat als Staatsrat, als Mitglied des Obersten Wirtschaftsrats, als Wirtschaftsführer von Rheinland-Westfalen aber nicht nur den entscheidenden Einfluß auf alle allgemein sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Fragen. Thyssen ist auch Privatmann und als solcher einer der Herren des Stahlvereins. Man weiß, daß unter Bräunung der Finanzminister Dietrich unter großen Opfern für das Reich die Majorität von Gelsenkirchen erworben hat und damit die Mehrheit über den Stahlverein. Die beherrschende Stellung, die das Reich durch die „kalte Sozialisierung“ in der Montanindustrie überhaupt erlangt hatte, war der Schwerindustrie als unerträglicher Eingriff erschienen. Es war das nicht zuletzt der Grund, aus dem sich die Montanindustrie gegen Brüning wandte und den „Sozialisten“ Hitler mit allen Mitteln unterstützte. Schon unter Papen verlangte Thyssen die Reprivatisierung, die Expropriation des Reichs — die entschädigungslose, denn über flüssiges Kapital zum Rückkauf verfügten die Herren ja nicht. Aber die Forderung scheiterte an dem Widerstand Schleichers, der sich die Verfügung über die Grundlagen der Rüstungsindustrie nicht nehmen lassen wollte. Thyssen mußte also warten. Und er wartete nicht ohne Erfolg. Hitler, sein Hitler kam. Und jetzt kann das Geschäft gemacht werden — die entschädigungslose Expropriation des Reichs, der Sozialismus mit dem umgekehrten „Vorzeichen“.

Der von je überkapitalisierte Stahlverein bedarf dringend der Reorganisation. Bisher war sie immer vergeblich worden. Jetzt — im „dritten Reich“ — ist die Zeit erfüllt. Der Stahlverein soll mit seinen ehemaligen Gründergesellschaften, Gelsenkirchen, Phoenix und Zypen-Bissen, fusioniert werden. Aufnehmende Gesellschaft soll Gelsenkirchen werden; bei Gelsenkirchen lag bisher die Mehrheit über den Stahlverein. Das Reich hatte rund die Hälfte des Aktienkapitals von Gelsenkirchen, 125 Millionen Mark und damit zugleich die Herrschaft über den Stahlverein. Thyssens Plan besteht nun darin, das Kapital von Gelsenkirchen für die Aufnahme des Stahlvereins, des Phoenix und Zypens auf etwa 500 Millionen festzusetzen. Der Majoritäts- und Herrschaftsanteil des Reichs wird so im Handumdrehen und ohne daß es die Stahlvereinsherren einen Pfennig kostet, in eine bedeutungslose Minorität verwandelt; die Reprivatisierung ist vollzogen, der beherrschende Einfluß Thyssens ist wiederhergestellt und dazu die 125 Millionen des Reichs als Sanierungskapital annektiert. Es ist der unverkürzte Raubzug, den je eine Kapitalistenclique in neuerer Zeit in Europa geplant hat!

Versteht man jetzt die wahre Natur der nationalsozialistischen Revolution? Begreift man, warum Hitler die Revolution für beendet erklärt hat? Versteht man aber auch, warum die Presse nicht nur in politischen, sondern auch in wirtschaftlichen Fragen in Deutschland so völlig gehorcht ist? Nichts bezeichnender, als daß kein deutsches Blatt es wagen kann, diese freche kapitalistische Annektion von Gemeingut zu kritisieren, diesen Feldzug des Eigennutzes gegen den Gemeinnutzen auch nur deutlich zu beschreiben. Thyssen hat mit Hunderttausenden den Hitler subventioniert; das Geschäft hat sich gelohnt; er bekommt für jeden Tausender eine Million zurück. Fürwahr: das „Heil Hitler“ kommt diesem Mann aus dem Herzen!

# Mussolinis Ansprüche

## Italienisches Protektorat oder Völkerbund?

Das offiziöse italienische Blatt „Lavoro fascista“ hat mit wünschenswerter Klarheit die Linien der Mussolinischen Politik, die auf seine unbedingte Vorherrschaft in Mitteleuropa hinauslaufen, wie folgt gezeichnet:

Das Hauptproblem ist nicht, Deutschland zu reizen oder zu demütigen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß das System der diplomatischen Schritte ein Fehler ist. Es wäre ein noch schlimmerer Fehler, sich an den Völkerbund auf Grund des Artikels 11 des Völkerbundespaktes zu wenden.

Wer kann ernstlich glauben, daß politische Debatten in Genf über einen so heißen Gegenstand irgendein positives Ergebnis haben könnten? Die Situation kann nur auf politische Art geklärt werden, das heißt mit Festigkeit, soweit es die Tatsache der Selbstständigkeit Österreichs betrifft, aber mit dem notwendigen Takt und Verständnis für die deutsche Revolution (gemeint ist die Nazi-Revolution, Red.), der man eine gewisse Zeit lassen muß, damit sie den Sinn für die Schranken kennenlernt. Das heißt, daß ein realpolitische Lösung des Problems nur nach den Direktiven des Faschismus gefunden werden kann, der eine revolutionäre Bewegung geschaffen hat und noch an der Spitze der Regierung steht. Nur ein einziger Mensch kann die Lösung finden: Benito Mussolini.

Die französische Presse aller Richtungen lehnt die rein faschistische Lösung der mitteleuropäischen Probleme ab. Dieselbe Haltung nimmt die öffentliche Meinung in England ein.

Das französische Sozialistenblatt „Populaire“ vertritt mit großer Entschiedenheit die Behandlung der Angelegenheit vor dem Völkerbund.

Mussolini will eine große Rolle spielen. Er sieht sich schon als den Schiedsrichter Europas. Man muß verstehen, daß Paris und London tatsächlich den Eindruck machen, daß sie hinter Rom zurücktreten.

Mussolini lehnt den Anschluß ab. Darum widersetzt er sich Hitler. Aber entgegen seinen Behauptungen lehnt er ebenso die vollständige Unabhängigkeit Österreichs ab. Unter den gegenwärtigen Umständen ist diese Unabhängigkeit nur möglich, wenn Österreich unter den wirksamen Schutz des Völkerbundes, das heißt sämtlicher europäischen Mächte, gestellt ist. Das würde aber die Stellung Mussolinis schwächen! Darum will der Duce nicht, daß der Völkerbund sich mit der österreichisch-deutschen Spannung beschäftigt. Darum hat er den Kanzler Dollfuß zu sich geladen.

Unlecker Aussicht nach Wien das französische und das eng-

lische Außenministerium unmöglich den Pakt von Niccione ohne Wimperzucken schlucken. Der österreichisch-deutsche Konflikt geht nicht nur Deutschland, Österreich und Italien an, sondern auch alle Nachbarn Österreichs sowie den Frieden Europas.

Mehr als jemals muß man die Lösung auf internationalem Boden suchen. Der Völkerbund muß sich damit beschäftigen. Der Artikel 11 des Völkerbundespaktes gibt Frankreich und England das Recht, den Völkerbund anzurufen.

## Der österreichische Standpunkt

Paris, 25. Aug. „Ezelskor“ veröffentlicht ein Interview mit dem politischen Direktor des Kabinetts Dollfuß, Hornborstell, der Dollfuß nach Rom begleitet hat. Hornborstell erklärte u. a., die Regierungsmethoden Dollfuß hätten die Billigung Mussolinis gefunden. Österreich habe eine passive Handelsbilanz und stehe vor der absoluten Notwendigkeit, Absatzmärkte zu finden, die in der Nähe der österreichischen Grenze liegen. Der deutsche Markt sei fast ganz geschlossen. Italien zeige die Bereitschaft, in den Grenzen der Möglichkeiten zu helfen. Um lebensfähig zu bleiben, brauche Österreich jedoch Privilegien. Eine Befassung des Völkerbundes mit der österreichisch-deutschen Frage lände in Wien wenig Sympathien. Entweder würde sich Deutschland aus dem Völkerbund zurückziehen oder aber die Großmächte, die Österreich schützten, müßten sich zu Kompromissen bereit finden.

## Lloyd George als Warner

Paris, 25. August (Eig. Bericht). Die „Agence Economique et Financiere“ veröffentlicht einen Artikel des englischen Premier Lloyd George über die internationale Lage, wobei dieser die Ansicht ausdrückt, daß Hitler alles daran setze, um Österreich zu hitlerisieren und sich so zu unterwerfen. Von einer Hitlerisierung Österreichs hänge der Erfolg der ganzen Hitlerpolitik in Deutschland ab. Da die Dollfuß-Regierung sich dem Hitlerium widersetze, ist es der vornehmste Hauptzweck der gegenwärtigen deutschen Kampagne, Dollfuß zu kürzen. Die heutigen Ideale Hitlers sind militaristisch und aggressiv mit der ganzen Kraft eines engen und fanatischen Nationalismus. Man könne sich deshalb nicht wundern, daß bei den Nachbarn Deutschlands Unruhe herrsche. Lloyd George glaubt schließlich, daß eher als der Völkerbund zwei oder drei verbündete Großmächte gegen Hitler auftreten können, die sich jedoch gut rüsten müssen, denn Uebereiltheit und Mißerfolg könnten sehr verderblich wirken.

# Vom Schwindel der Arbeitsschlacht

## Zahlung der Löhne an die Unternehmer aus öffentlichen Mitteln

Eines der Geheimnisse um die angeblichen „Siege“ in der Arbeitsschlacht wird jetzt durch einen Erlaß des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung enthüllt. Demnach sind „in großem Umfange“ Arbeitslose in die Betriebe aufgenommen worden, für die den Unternehmern aus Mitteln der öffentlichen Versicherung Zuschüsse zu den Löhnen gezahlt werden. In welchem Umfange die Unternehmer selbst Löhne aufgebracht haben, bleibt unklar. Jedenfalls ist das ganze System so korrupt und ungesund wie nur möglich. Man hat diese riesenhafte Schiebung gemacht, erstens um einen Teil der unzufriedenen gewordenen Nationalsozialisten unterzubringen und zweitens, um vor der Öffentlichkeit mit stark gesunkenen Erwerbslosenziffern zu prunken.

Der amtliche Erlaß des Präsidenten der Reichsanstalt spricht für sich selbst:

„In dem dankenswerten Bestreben, örtliche Bezirke von Arbeitslosen freizumachen, sind in großem Umfange Arbeitslose in Betrieben der Industrie, des Handwerks, der Landwirtschaft und in der Hauswirtschaft zusätzlich eingestellt worden. Dieses Verfahren ist nach den mir vorliegenden Berichten neuerdings mehrfach dadurch bekräftigt worden, daß Arbeitslosen, die vor der Einstellung Empfänger von Arbeitslosenhilfe waren, die ihnen zugehende Unterstützung ganz oder

teilweise durch Vermittlung der Arbeitgeber in Anrechnung auf den Lohn nach der Einstellung in die Betriebe weitergezahlt wurde.

Die Arbeitsämter haben für die Empfänger von Arbeitslosen- und Krisenunterstützung mangels einer gesetzlichen Grundlage derartiger Unterstützungszahlungen nach erfolgter Einstellung der Arbeitslosen in die Betriebe mit Recht abgelehnt. In einem Schreiben des Reichsministers der Finanzen an den preussischen Minister des Innern wurde bereits darauf hingewiesen, daß Wohlfahrtsverbände nach Einstellung bei einem Arbeitgeber nicht mehr als anerkannte Wohlfahrtsverbände für die Gewährung von Reichszuschüssen gezahlt werden dürfen, und hatte den preussischen Minister gebeten, das Notwendige bei den Bezirksfürsorgeverbänden im Wege der Gemeindefürsorge zu veranlassen.

Bei der Bedeutung der Entscheidung habe ich in den letzten Tagen nochmals die Stellungnahme der beteiligten Reichsministerien herbeigeführt. Dabei hat sich die übereinstimmende Auffassung ergeben, daß die Weiterzahlung der Unterstützung nach erfolgter Einstellung der Arbeitslosen die Uebernahme eines beträchtlichen Teiles der Löhne der privaten Wirtschaft auf öffentliche Mittel bedeute und daher aus wirtschaftlichen Gründen sehr bedenklich sei. Außerdem sei im Interesse der Arbeitsvermittlung eine gleichmäßige Behandlung aller Arbeitslosen nötig.“

## Der Jude Haber

### Französischer General über den berühmten Chemiker

Paris, 24. Aug. (Jupref.) General Maurin, Mitglied des Obersten Kriegsrates Frankreichs und Generalinspektor der Artillerie, bespricht die Rolle des von Hitler verjagten berühmten Chemikers Professor Haber. Maurin heißt seit, daß ohne Haber das deutsche Meer im letzten Kriege einige Jahre früher erledigt gewesen wäre. Haber hat bekanntlich die Gewinnung von Stickstoff auf synthetischem Wege, sowie die Herstellung einiger Giftgase angegeben.

## Hitler und die Generäle

### „Eine Art Versöhnung“

Paris, 24. Aug. (Jupref.) „Liberte“ meldet aus Berlin, zwischen dem Chef der Heeresleitung, General von Hammerstein, dem Reichskanzler Hitler und dem General von Scheiderer sei eine Annäherung, eine Art Versöhnung vollzogen worden.

Diese Versöhnung, so wird kommentiert, sei von Hitler für notwendig erachtet worden, weil große Teile der Reichswehr immer noch Schleißer-Anhänger seien und weil im kommenden Winter die radikalen Anhänger Hitlers infolge ihrer Enttäuschung rebellieren könnten, so daß die Regierung die Hilfe der Reichswehr in Anspruch zu nehmen gezwungen sein könnte.

## Das Neueste

Allen Angehörigen, Dienststellen und Einrichtungen der NSDAP ist das Sammeln von Geldbeiträgen bei Unternehmungen und Verbänden der Wirtschaft, die sich an der Adolf-Hitler-Spende beteiligten, verboten.

Das Fliegerpaar Lindbergh ist auf den Eiland-Inseln gelandet.

Der „Matin“ bringt eine Nachricht aus Madrid, die eine Erklärung des spanischen Außenministers Los Rios zur Andorra-Frage enthält. Der spanische Außenminister betont bei dieser Gelegenheit den doppeldeutigen Charakter der französisch-spanischen Hoheit über Andorra und fügt hinzu, es sei nicht das erste Mal, daß französische Gendarmen in Andorra anwesend seien, aber hoffentlich werde es das letzte Mal sein, und hoffentlich werde ihre jetzige Anwesenheit nur noch von kurzer Dauer sein.

Paris, 25. Aug. Nach einer im „Matin“ veröffentlichten Agenturmeldung aus Rom soll eine Umbildung des italienischen Kabinetts bevorstehen. Mussolini soll danach die Absicht haben, den jetzigen Ital. Volkskanzler in London Grandi wieder zum Außenminister zu ernennen, während Mussolini die drei Ministerien Krieg, Marine und Luftschiffahrt zu einem Verteidigungsministerium zusammenfassen und selbst übernehmen würde. Luftmarschall Balbo würde Generalstabchef der Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

## Polens Sieg

### Voller Erfolg in Danzig

Der Sieg Polens über die neue nationalsozialistische Regierung in Danzig wird in den rechtsonationalen „Leipziger Neuesten Nachrichten“ (Nr. 229) wie folgt geschildert:

Dieser Vorvertrag vom 5. August 1933, der Mitte September feierlich unterzeichnet werden soll, ist ein Ereignis von allgemein-deutscher, ja, europäischer Bedeutung. Er ist bestimmt, die Wirtschaft des Ostlandes völlig neu in Gang zu bringen. Darüber hinaus wird er, man kann es ohne Uebertreibung feststellen, in die Geschichte eingehen als eine grundsätzliche Wendung im Kampfe um die Minderheiten — und damit um die Menschenrechte. Der zu öffentlichem Bewußtsein wiedererweckte Freistaat kann außerordentlich weitherzig und großzügig sein in der Behandlung seiner politischen Mitbürger und Gäste: das Deutschtum der alten Danzstadt ist eine so gewaltige innere Kraft, lebendig im Herzen jedes einzelnen, daß die Gefahr einer Polonisierung ganz einfach nicht mehr besteht. Insbesondere, was das Schulwesen betrifft, dieses Kernstück aller Minderheitenkämpfe, haben die Polen in Danzig nun eigentlich unbefristete Möglichkeiten, für zumindest vierzig Kinder wird auf Antrag der Erziehungsbehörden ein öffentliches Mitteln eine eigene Minderheitenschule errichtet und das Recht, aus privaten Mitteln polnische Schulen zu unterhalten, ist so gut wie unbefristet. Die gleiche Toleranz gilt für das Mittel- und Fortbildungsschulwesen, was die Technische Hochschule betrifft, so sind ihre polnischen Hören den deutschen Studenten in jeder Weise gleichgestellt.

Kurzum: man liegt vor Polen auf dem Bauch. Den Polen räumen die Nazis „Menschenrechte“ ein, weil sie müssen! In Deutschland sind „Menschenrechte“ polizeilich verboten.

## Der Orkan über Neuyork

### Die verheerenden Wirkungen

London, 25. Aug. News Chronicle meldet aus Neuyork, daß gestern spät abends die Lichter der berühmten Freiheitsstatue und des Leuchtturms von Sandy Hook auf der Höhe von Neuyork wahrscheinlich infolge Zerstörung der Kabel durch den Sturm verlöschten. Das Blatt meldet weiter, daß 30 000 Menschen im Begriffe sind, Ocean City, den Sommerkurort von Maryland, das, wie zahlreiche andere Städte infolge des letzten Orkans überschwemmt worden ist, zu verlassen. Die Brücke von Ocean City nach dem Festland, über die die Flüchtlinge ziehen, droht einzustürzen. Mindestens 50 Menschen sind durch das Unwetter getötet worden. Sämtliche Verbindungen sind unterbrochen, so daß die genaue Verluste an Leben und Eigentum noch nicht festgestellt werden konnten.

Bei dem Wirbelsturm in den Nordoststaaten Amerikas sind mindestens 20 Personen umgekommen.

## Streik der Binnenschiffer

### Verschärfter Kampf

Paris, 25. August. Der Streik der Binnenschiffahrt nimmt immer größere Ausmaße an und verdient, da es sich um einen ziemlich selten vorkommenden Vorfall handelt, eingehendere Beschreibung: Charakteristisch sind die Fliegerausnahmen, die von dem durch die Binnenschiffer abgeperrten Die-Warm veröffentlicht werden. Auf einer solchen Fliegerausnahme zählt man in zehn Reihen gestaffelt nicht weniger als hundert Röhre, die in Richtung der Strömung eng aneinandergestellt und den Verkehr sperren. Nach dem „Matin“ hat einer der streikenden Binnenschiffer erklärt, die Schiffer würden sich einer Befehung ihrer Röhre durch die Gendarmen keineswegs etwa mit Gewalt widersetzen, nur hätten sie bereits Vorkehrungen getroffen, daß in einem solchen Falle eine Reihe von Röhren, die mit Zement beschwert seien, einfach versenkt würden und dann die Fahrtrinne wohl kaum so bald wieder freigelegt werden könnte.

## Die goldene Ordenskette

Am 18. November 1896 stifteten die Herzöge zu Anhalt-Cöthen, Anhalt-Desau und Anhalt-Bernburg den Hausorden Albrechts des Bären, um — wie es in der Stiftungsurkunde heißt — das Andenken ihrer Vorfahren zu ehren. Nach der Revolution von 1918 wurde die goldene Ordenskette des herzoglichen Hausordens von den Volksbeauftragten beschlagnahmt. Das anhaltische Staatsministerium hat jetzt die Ordenskette an das herzogliche Haus zurückgegeben.

Das sind die Sorgen der nationalsozialistischen „Arbeiterpartei“. Fürstentum vor allem!

## Sie stellen eine Bibliothek

WZ, meldet aus Berlin: „Durch die Aufmerksamkeit eines Transportarbeiters gelang es den Beamten der Gebietspolizei, heute morgen auf der Schloßbrücke einen größeren Transport kommunistischen Schriftenmaterials abzufangen. Es handelt sich um 20 Kisten im Gewicht von etwa 40 Zentner, die nach dem Ausland transportiert werden sollten. Der Inhalt ist eine größere Menge kommunistischen Schriftenmaterials und marxistischer Literatur. Es handelt sich dabei wohl um die wertvollste und vollständigste marxistische Bibliothek, die in der letzten Zeit gefaßt werden konnte. Der Besitzer dieser Kisten konnte noch nicht festgestellt werden. Es ist jedoch anzunehmen, daß es sich um einen geflüchteten Kommunisten handelt.“

## Oberleutnant

### Der Gruppenführer Ludin avanciert

Berlin, 24. Aug. (Jupref.) Einer der im Reichswehr-offizierprozess 1931 verurteilten Leutnants hieß Scheringer. Er wurde eingesperrt, wurde im Gefängnis Kommunist und blieb eingesperrt. Ein anderer hieß Ludin, er wurde eingesperrt, blieb Nationalsozialist und wurde sehr bald amnestiert. Dieser junge Mann ist bei den Nationalsozialisten Führer der Gruppe Schwelb, d. h. eine Art Divisionsgeneral der Nazis geworden. Er war nach seiner Verurteilung aus dem Heer ausgestoßen worden. Jetzt hat das Reichswehrministerium sein Ausscheidungszeugnis verbessert und ihm zuerkannt, er sei „auf eigenen Wunsch“ aus dem Heer ausgeschieden, zugleich wurde der Leutnant Ludin, Divisionsgeneral der SA, zum Oberleutnant der deutschen Reichswehr befördert. Es scheint, daß die nationalsozialistische Divisionsgeneräle militärisch als eine Art Inflationsoffiziere betrachtet werden.



# „Ich großer Lump“

**Aber es war nur ein kleiner**

Die „Hensburger Nachrichten“ melden aus Isehoe: Die die „Schleswig-Holst. Tagesztg.“ meldet, wurde von SA-Männern mit großem Glockengeläut der frühere Hilfspolizist Pilienthal durch die Straßen vom Lockstedter Lager geführt. Er trug ein Schild mit der Aufschrift:

„Ich großer Lump habe das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse zu Unrecht getragen.“

Ebenfalls hatte er sich unberechtigt Titel und Rang beigelegt und dadurch Behörden und Vorgesetzte nicht nur getäuscht, sondern sogar veranlaßt, daß ihm etliche Ehrungen erwiesen wurden. Pilienthal ist eine Reihe von Jahren Mitglied der NSDAP gewesen, trotzdem wird diese gefürchtete Volksjustiz jeden treffen, der sich in so schamloser Weise an der Allgemeinheit vergangen hat. Nachdem durch die Polizei die Schwindelereien des P. festgestellt waren, wurde er aus der SA ausgeschlossen und ihm die Uniform und die Abzeichen abgenommen.

So, so, also diese gefürchtete Volksjustiz (!) wird jeden treffen, der sich in so schamloser Weise ufm. Wann ist denn da der

Herr Reichsstatthalter Kaufmann in Hamburg

an der Reihe? Der hat sich doch ebenfalls unberechtigter Weise mit dem E. K. 1. Klasse geschmückt und sich durch eine kleine Urkundenfälschung älter gemacht als er wirklich war,

um so verschiedene Ehrungen entgegenzunehmen. Diese Verfehlungen Kaufmanns sind nicht nur durch die Polizei, sondern durch die Gerichte, ja sogar durch den Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß der Nationalsozialisten selbst festgestellt worden. Nach der Machtübernahme aber bekam Herr Kaufmann nicht ein Schild mit einer bössartigen Aufschrift umgehängt, sondern einen sehr seltenen Reichsstatthalterposten.

Und Hitler selbst? Auch er hat sich das E. K. 1 selbst verliehen.

Der Hilfspolizist Pilienthal in Isehoe war ja doch nur ein kleiner Lump. Wäre er wirklich ein großer gewesen, wäre er längst Minister, Statthalter oder wer weiß was sonst!

## Und dafür das Geschrei 6000 Juden in 15 Jahren

Erhebungen des preussischen Innenministeriums haben ergeben, daß in Preußen von 1919 bis 1931 nur 6000 Juden eingebürgert wurden, so daß also fürs ganze Reich keine 6000 in Frage kommen. Im Wahlkampf aber logen die braunen Betrüger, als sei die „Judenrepublik“ seit 1918 mit „galizischen Einwanderern“ geradezu überschwemmt worden.

Gemütskrankheit besaßen, der sie jetzt erlag. Eines der vielen gravierenden Beispiele aus Hitler-Deutschland, wie man eine Familie zerstört.

## SA-Liebhaber legen einen Juden um

In Mannheim wohnt ein Jude Kaufmann. Er ist seit vielen Jahren mit einer „Christin“ aus Duisburg verheiratet. Im Zeichen der Aufrichtung Deutschlands fing die Frau an „unglücklich“ zu werden. Sie wollte ihren Mann los sein. Da sie sich inzwischen einen strammen SA-Mann aus Duisburg, ihrer Heimat, als Liebhaber erkoren hatte, kam sie auf die immerhin neue Idee, im Zuge der allgemeinen Judenaustilgung auch ihren Ehegatten beseitigen zu lassen. Der Liebhaber verschrieb sich noch ein paar Duisburger SA-Leute, die vor etwa zehn Tagen den Ehemann in der Wohnung kaltblütig niederschossen. Wie sehr sie von der Legalität ihrer Mordtat überzeugt waren, beweist der Umstand, daß sie durchaus keine Eile hatten, den Tatort zu verlassen. Sie blieben in Mannheim und wurden dann von der Polizei verhaftet, zusammen mit der mordlustigen Eva. Der Mannheimer Untersuchungsrichter leitete eine Untersuchung gegen die fünf SA-Leute und die Ehefrau wegen Mordes ein. Da kam vom Duisburger Staatsanwalt plötzlich ein Schreiben, in dem kategorisch die Freilassung der Mörder verlangt wurde. Angefügt war die Drohung, daß — falls der Untersuchungsrichter in Mannheim dem Duisburger Befehl nicht nachkomme — „in Mannheim einmal nach dem Rechten gesehen werden müsse“. Wie könne sich ein Richter erlauben, SA-Leute einzusperrn, denen nichts anderes vorgeworfen werde, als einen Juden „umgelegt“ zu haben. Der Mannheimer Untersuchungsrichter aber ließ handhaft und verweigerte die Freilassung. Vorerst! Bis vielleicht doch eine übergeordnete Stelle in Mannheim Ordnung schaffen, den Richter in Schutzhaft nehmen und die Mörder freilassen wird.

## Die „freiwillige“ Spende zur Förderung der nationalen Arbeit

In einem Großbetrieb weigerte sich ein Arbeiter, der frühere Vorsitzende des Betriebsrates, einen Beitrag zur Spende für die nationale Arbeit zu leisten. Man zitierte den Missetäter vor den Betriebsrat. Den nationalsozialistischen natürlich! Der muß doch Arbeit haben! Dort frag man den Arbeiter, warum er nichts zahlen wolle. Er erklärte, weil er nicht genug verdiene, um auch noch Geld herzugeben zu können. Darauf drohte man dem tapferen Mann, der sich aber nicht einschüchtern ließ und den Nazis folgende Antwort versetzte: „Ihr könnt von mir fordern, so viel ihr wollt, ich zahle nichts. Und was kann mir schon geschehen? Schlimmstenfalls komme ich auf den Deuberg (Konzentrationslager) zu meinen Kameraden!“ Worauf er ging.

Eine Stunde später erhielt der Arbeiter seine kritiklose Entlassung! Die Nazis behaupteten einmal, sie seien eine Arbeiterpartei.

## Stahlhelmtag abgesagt

„Wegen organisatorischer Schwierigkeiten“

Berlin, 24. Aug. Wie die „Zf.“ erfährt, hat der Bundesführer des Stahlhelms auf Wunsch des Reichslanzlers Adolf Hitler die für den 9. September anberaumte Reichsführertagung des Stahlhelms in Hannover auf den 23. bis 24. September verlegt. Wegen der durch diese Verlegung bedingten organisatorischen Schwierigkeiten wird die Durchführung des ursprünglich im Zusammenhang mit der Führertagung vorgesehenen Stahlhelmtages abgesagt.

Ueber den Umfang und Verlauf der Reichsführertagung sollen in den nächsten Tagen die Befehle erlassen werden.

Rechtlich erst ist der große Bauernaufmarsch in Berlin abgesagt worden. Damals war es die Rücksicht auf die Ernte. Solche Vorwände können für das Verbot des großen Stahlhelmtages Ende September nicht angegeben werden. Also müssen organisatorische Schwierigkeiten herhalten. In Wirklichkeit fürchtet der totale Staat mit seiner totalen Regierung jede Massenansammlung, die nicht klar und zuverlässig nationalsozialistisch ist. Mindestens könnte niemand dafür garantieren, daß zwischen Stahlhelm und SA, trotz aller Gleichhaltung brüderliche Kellereien ausbrechen würden.

## Gegen die Bettel

NSDAP. darf nicht sammeln

Hamburg, 25. Aug. (Inprek.) Amtliche Rundgebung des Gauwahlmeisters William Spakowski: „Im Einvernehmen mit dem Gauleiter Reichsstatthalter P. Kaufmann weise ich in gegebener Veranlassung nochmals nachdrücklich darauf hin, daß jedwede Sammlung von Geld- oder Sachspenden, gleichgültig zu welchem Zweck, bis auf weiteres verboten sind. Zuwiderhandlungen oder Umgehungen dieses Verbotes werden auf das Strengste bestraft.“

## Für die Bettel

NSDAP. soll sammeln

Königsberg, 24. Aug. (Inprek.) Rundgebung des Provinzialbeauftragten Ostpreußens des Jugendführers des Deutschen Reiches, H. Müller, Gebietsführer: „Deutsche Volksgenossen, wir haben den längsten Anfahrtsweg nach Nürnberg. Durch die Aufbaubarbeiten in den letzten Monaten haben wir überhaupt keine Mittel zur Verfügung. Wir sind angewiesen auf die Opferfreudigkeit und Hilfsbereitschaft der Bevölkerung. Morgen, Sonntag, finden überall Straßenjournées der Hitlerjugend statt. Geht an keiner Kasse vorbei, ohne Euren Groschen gespendet zu haben.“

## „Gründe“

Das Verbot der „Jüdischen Rundschau“

Die „Jüdische Rundschau“, ein Blatt, das nur deshalb nicht nationalsozialistisch war, weil die Nationalsozialisten keine Juden aufnehmen, ist für ein halbes Jahr verboten worden. Der Grund für das Verbot wurde aus einem Leitartikel geholt, in welchem die „Jüdische Rundschau“ mit aller notwendigen Ehrerbietung Herrn Alfred Rosenberg zitierte und bewußt betonte, die deutschen Juden hätten sich immer und überall als treue Staatsbürger ihres Landes benommen.

## Brief aus Baden

Auf Umwegen erhalten wir nun auch einen Brief aus Baden. Kürzlich Tage war er unterwegs, kam aber nun unverricht bei uns an. Wir hoffen, daß unser Gewährsmann noch häufiger berichten kann. Die Redaktion.

## Vom freien Land zum Konzentrationslager

Baden rühmte sich einstmal, ein „Muschterland“ zu sein. Das wars auch bis zu dem Augenblick, da Hitlers Reichsstatthalter Wagner und seine Freunde sich an die Futterkrippe setzten und ein Regiment der persönlichen Nahebefriedigung einrichteten, das bekanntlich zuerst in Deutschland hervorragende Führer der Sozialdemokratie in die Konzentrationslager warf. Inzwischen stellte sich längst heraus, daß die tragische Tat des früheren Landtagsabgeordneten Ruffbaum, die der neuen Regierung als äußerer Anlaß zur ersten Terrorwelle diente, in geistiger Umnachtung begangen wurde, doch fand das System des Herrn Adolf Wagner bis heute noch nicht den Mut, die damals Verhafteten wieder freizugeben. Männer wie Marum, Remmele (der frühere Staatspräsident und Innenminister), Meier (der Freiburger Reichstagsabgeordnete), Regierungsrat Stenz, mehrere Polizeioffiziere, viele Gewerkschafts- und Parteifunktionäre schmachten noch immer in den Konzentrationslagern. Der Zynismus der neuen Herren geht sogar so weit, daß man öfter zum Zwecke der Verpötlung und Demütigung des politischen Gegners Fotos, die „nationale“ Erziehungsarbeit in den Lagern bezeugen sollen, in den Zeitungen erscheinen läßt.

## Urlaub aus Kislau

Eine besondere Gefühlstrophie leisteten sich die Sklavenhalter im Konzentrationslager Kislau. Als vor einigen Tagen die Frau des dort inhaftierten früheren Ministers Remmele starb, der zuletzt seinen Wohnsitz in Hamburg hatte, brachte es der Herr Reichsstatthalter Wagner fertig, für Remmele einen achtstägigen Urlaub aus dem Konzentrationslager zu genehmigen. Remmele wurde unter der Bedeckung eines Kriminalbeamten und eines SA-Mannes in Zivil nach Hamburg gebracht, konnte dort die mit der Beilegung seiner Frau verbundenen Formalitäten regeln, unter polizeilicher Bewachung an der Beilegung teilnehmen und wurde dann wieder nach Kislau transportiert. Man muß sich in das Schicksal eines solchen Mannes hineinbeugen können, um zu ermessen, welche seelischen Qualen ihm diese Prozedur bereitete. Dabei ist es ein offenes Geheimnis, daß die Frau Remmeles als Opfer der politischen Verheerung starb. Schon vor einigen Jahren setzte man diese einfache, völlig gesunde Frau unter dauernden Druck einer systematischen Hebe, die man gegen ihren Mann in der Karlsruher Nazizeitung mit den gemeinsten Mitteln betrieb. Die Frau kam von den unaufhörlichen Hegerien nicht mehr los und wurde von einer

## Einstellung durchs Arbeitsamt

Die Nazis sind eifrig dabei, eine alte sozialdemokratische Forderung, daß alle Einstellungen durchs Arbeitsamt vorgenommen werden müssen, auf ihre Weise zu verwirklichen. Wurde jüngst ein Maurer bei einem kleinen Unternehmer eingestellt, am nächsten Tag kam vom Arbeitsamt an den Unternehmer, selber Nazi, folgender Anruf: „Sie haben den Maurer X. eingestellt, ohne das Arbeitsamt zu verständigen. Der Mann ist sofort wieder zu entlassen. Wir schicken Ihnen einen anderen Maurer!“ Das geschah. Der andere Arbeiter trug das Mitgliedsbuch der NSDAP. in der Tasche. Beim Arbeitsamt werden überhaupt nur noch Arbeiter vermittelt, die der Nazi-Partei angehören.

## Aufs Land mit den Marxisten

Von allen badischen Arbeitsämtern werden jetzt junge Arbeitslose, die nicht verheiratet sein dürfen, als Landhelfer zu den Bauern geschickt. Dort bekommen sie für schwere körperliche Arbeit von morgens fünf bis abends neun Uhr im Monat 17 Mark, ein erbärmliches Essen und ein schlechtes Quartier. Die Leute halten sich natürlich unter diesen Bedingungen (Kleider müssen selbst gestellt werden) nicht lange aus. Verweigern sie aber die Annahme dieser „Arbeit“, dann entzieht man nicht nur ihnen, sondern auch allen anderen Familienangehörigen die Unterstützung. In einzelnen Fällen wurde den jungen Arbeitslosen, die als Marxisten verdächtig sind, der Landhelferdienst durch die gleichzeitige Drohung mit dem Konzentrationslager schmacht gemacht.

## In Mannheim keine Arbeitslosen mehr!

Vor einigen Tagen erschien beim Arbeitsamt Mannheim ein Arbeitsloser, der seinen Freunden eine Zeitung aus Breslau zeigte, in der mitgeteilt worden war, daß im Bezirk Mannheim der letzte Arbeitslose in Arbeit gebracht worden sei. Die Stempelbrüder lachten sich erst einen Akt, dann aber schimpften sie über solche Schwindelmeldungen. Ein SA-Mann bemerkte den Anlauf, erfuhr die Ursache und sorgte dafür, daß der Mann mit der Zeitung in Schutzhaft wanderte. Seit diesem Tag gibt es in Mannheim statt 36 000 nur noch 35 999 Arbeitslose. Ein neuer Sieg an der „Arbeitsfront“!

## Zum Schluß noch einen Wunsch!

Ihr wißt, wie wir hier alle nach Mitteilungen dürsten. Eure Zeitung bekamen wir schon ein paar Mal. Ihr müßt es aber fertig bringen, noch mehr zu schicken. Die Genossen warten dauernd auf Nachrichten aus freien Zeitungen. Unsere Blätter hier will keiner mehr lesen. Wir halten aus und wollen den Zusammenbruch des Schandsystems beschleunigen.

Freiheit!  
Euer Freund Hochwächter.

# Die Wirtschaftsschrumpfung

## Rundblick über eine trostlose deutsche Entwicklung

Wer heute nüchtern und unter Vermeidung aller politischen Schlagworte die wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands zu überprüfen versucht, kommt tatsächlich zu niederschmetternden Ergebnissen. Ebenso wie in allen großen Industrieländern bleibt natürlich auch für Deutschland das Arbeitslosenproblem der Schlüsselpunkt der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung und trotz der von der Regierung veröffentlichten Zahlen und recht allgemein gehaltenen Angaben über den Rückgang der Erwerbslosigkeit in einzelnen Bezirken, und zwar besonders in den landwirtschaftlichen Kreisen, hat sich die Situation auf diesem Gebiet in den letzten Monaten ganz außerordentlich verschlechtert. Fast von Tag zu Tag werden allerdings neue Bulletins ausgegeben, in denen irgend ein Landrat meldet, daß in seinem Kreise die Arbeitslosigkeit vollständig überwunden sei. Diese Nachrichten kommen in der Praxis so zustande, daß in solchen industriearmen Landkreisen die gesamte erwerbslose männliche Bevölkerung zum Arbeitsdienst aufgerufen wird, während der gesamte Rest, soweit alte Männer und erwerbslose Frauen nicht schon überhaupt seit längerer Zeit „ausgesteuert“ sind, der Wohlfahrtsfürsorge überwiesen werden und so aus den eigentlichen Listen der Arbeitslosen verschwinden.

Mit einer normalen Arbeitslosenstatistik, wie sie früher in Deutschland in geradezu vorbildlicher Weise gepflegt wurde, haben solche Manipulationen natürlich nicht das mindeste zu tun. Ein gleiches gilt von der Streichung aller jugendlichen Erwerbslosen aus den Listen der großstädtischen Arbeitsämter, die man einfach damit begründet, daß die betreffenden Jahrgänge zum Arbeitsdienst einberufen seien. In Wirklichkeit kann man nur einen Bruchteil dieser Jahrgänge in den Lagern beschäftigen. Der gesamte Rest wird weiter unterstützt, gibt aber jetzt nicht mehr als arbeitslos im Sinne der Statistik. Von Standpunkt einer wirklich objektiven Sozialstatistik aus ist es übrigens nicht einmal angängig, die in den Arbeitsdienstlagern beschäftigten, ehemaligen Arbeitslosen nunmehr als erwerbstätig anzusehen. Die Kosten des einzelnen Arbeitsdienstlers belasten die Staatsfinanzen, wie rechnerisch selbst nach den eigenen Zifferangaben der Reichsregierung festzustellen ist, den Reichshaushalt eher stärker, als die Unterstützungskosten für den einzelnen Arbeitslosen. Der wirtschaftliche Wert der Arbeitsleistung steht schon deswegen in einem krassen Mißverhältnis zu den aufgewandten Kosten, weil die Tätigkeit der Lagerinsassen vorwiegend in Wehrsport und ähnlichen Verrichtungen besteht, die mit wirklichen wirtschaftlichen Leistungen nichts zu tun haben. Der Rückgang der Arbeitslosenziffern in Deutschland ist, wie man zusammenfassend feststellen kann, trotz der bei oberflächlicher Betrachtung recht günstig wirkenden Ziffern ausgesprochen fiktiv. Dieser Rückgang beruht auf zahlreichen statistischen Manipulationen, die im übrigen vielfach auch noch recht ungeschickt vorgenommen werden, weil der Kenner des deutschen statistischen Apparates aus verschiedenen Anhaltspunkten feststellen kann, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen. Um nur ein einziges charakteristisches Beispiel zu erwähnen, sei auf die Tatsache verwiesen, daß die neudeutschen Arbeitslosen-Statistiken einen Rückgang fast nur bei den Wehrsport-erwerbslosen, also denjenigen Unterstützten aufweisen, die schon seit Jahr und Tag aus dem Produktionsprozeß herausgeschleudert wurden. In Wirklichkeit bedarf es kaum näherer Darlegungen, um zu verstehen, daß ein wirklicher Rückgang der Arbeitslosigkeit sich in erster Reihe an den Ziffern der kurzfristig Erwerbslosen erweisen müßte, denn bei Neueinstellungen werden natürlich diese vor den langfristig erwerbslosen Wohlfahrtsempfängern bei weitem bevorzugt.

Während noch bis vor einigen Wochen immer wieder sehr optimistische Berichte über den Geschäftsgang in den einzelnen Gewerbezweigen, so besonders in der Textilindustrie, veröffentlicht wurden, sind diese amtlichen Darlegungen jetzt immer seltener geworden. Der Grund

hierfür liegt darin, daß die Bevölkerung gerade in den großen deutschen Textiltrevieren, vor allem in Sachsen und im Rheinland, genau weiß, daß Aufträge fast überhaupt nicht mehr vorliegen. Besonders die Tuchwebereien waren einige Monate lang tatsächlich recht gut beschäftigt. Es handelte sich hierbei aber nicht etwa um Exportaufträge, die vielmehr trotz größter Preiskonzessionen in enormem Maßstabe annulliert worden sind, sondern vielmehr um Inlandsaufträge, die sozusagen der Uniformierung des ganzen deutschen Volkes dienen. Dieser Bedarf an Uniformen und vor allem an uniformmäßigen Kleidungsstücken ist jetzt auf lange Zeit hinaus gestillt und die in der Hand des Publikums befindlichen Bestände werden sehr stark dazu beitragen, den normalen Textilbedarf auf lange Sicht äußerst niedrig zu halten. Nach Erledigung dieser Inlandsaufträge, deren Bezahlung übrigens nach übereinstimmenden Berichten der Verbände und der großen Unternehmungen sehr viel zu wünschen übrig läßt, fehlt es völlig an Aufträgen. Solange noch Rohstoffvorräte vorhanden, wurden die Spinnereien und Webereien durch „sanften Druck“ der NSDAP und anderer lokaler Amtstellen, schließlich sogar der Zentralbehörden gezwungen, von Arbeiterentlassungen abzusehen. Die vorhandenen Rohstoffe sind aber nun inzwischen fast durchweg verarbeitet worden und die Möglichkeit neuer Einkäufe ist so gut wie überhaupt nicht vorhanden, da es einerseits den Firmen an den hierfür notwendigen Mitteln bzw. an dem entsprechenden Kredit fehlt und da andererseits die hierfür erforderlichen Devisenbeiträge von der Reichsbank gar nicht oder nur in ganz bescheidenen Grenzen freigegeben werden können. Man beugt sich auf dem Gebiet der Textilwirtschaft mit völlig unzureichenden Erzeugnissen, mit Kunstwolle, deutscher Inlandswolle, Kunstseide usw., die aber ihren Zweck bei weitem nicht erfüllen können und sich überdies vielfach eher teurer stellen als die überseeischen Rohstoffe, die man nicht einführen kann und darf.

Die Folge dieser trostlosen Entwicklung, für die die Textilindustrie hier nur als Beispiel angeführt werden soll, ist auch bereits deutlich in der Tatsache zu erkennen, daß den Unternehmern heute nichts weiter übrig bleibt, als ihre beschäftigungslos gewordenen Arbeiter zu entlassen. Eine Zeitlang versuchte man, die Belegschaften durch immer stärker gedrosselte Kurzarbeit soweit als irgend möglich in den Fabriken zu halten. Auch diese Ubergangsperiode scheint jetzt abgeschlossen zu sein. Die Lage läßt sich am kürzesten so kennzeichnen: Die Rohstofflager sind leer. Die Vorräte an Fertigwaren sind unverhältnismäßig groß, aber im Inland aus Mangel an Kaufkraft völlig unverkäuflich. Auslandsaufträge fehlen und die Offerten bleiben schon mit Rücksicht auf den immer schärfer spürbar werdenden Bockott ohne Erfolg. Die Belegschaft wird immer weiter vermindert und die Unternehmungen sind fast nur noch damit beschäftigt, immer wieder zu versuchen, ihre Fertigwarenlager abzubauen, insbesondere die Ware durch ständig größeren Preisnachlaß im Export zu veräußern. Man bietet heute bereits zu Preisen an, die um 30 Prozent, ja in einigen Artikeln sogar bis zu 40 Prozent unter den Weltmarktpreisen liegen. Aber trotz dieses Dumpings bleibt der Erfolg aus.

Neuerdings hat nun die Reichsregierung einen Weg beschritten, durch Einführung einer neuen Exportprämie den Bemühungen der Industrie zu Hilfe zu kommen und dieses schon jetzt mindestens 30prozentige Dumping noch weiter zu verstärken. Bekanntlich wird nach dem Londoner Abkommen nur ein Teil — zumeist 50 Prozent — der deutschen Anleihezinsen, insbesondere auch der Obligationenzinsen deutscher Aktiengesellschaften usw. transferiert. Die andere Hälfte zahlt der Schuldner in Deutschland in eine zu diesem Zweck besonders gebildete Konversionskasse in Berlin ein, die ihrerseits dem ausländischen Gläubiger Scrips ausshändigt, die unverzinslich sind und ohne jede Valutagarantie auf den nicht trans-

ferierten Nominalbetrag der fällig gewordenen Zinszahlung lauten. Nach der Ansicht des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht dürfte bei der Ausbildung eines entsprechenden Marktes für diese Scrips mit einem Kurs von 50 Prozent zu rechnen sein. Die Auslandsgläubiger, vor allem die von der ganzen Regelung besonders betroffenen Schweizer Interessenten haben diese Annahme allerdings von vornherein als reichlich optimistisch zurückgewiesen, da kaum anzunehmen sei, daß eine solche unverzinsliche, lediglich auf Reichsmark lautende Schuldverschreibung marktmäßig höher bewertet werden dürfte, als zahlreiche hochverzinsliche Gold- und Dollarobligationen deutscher Schuldner, die seit Jahr und Tag an den Weltbörsen amtlich notiert werden. Diese Skepsis in die Verwendbarkeit der Scrips der Konversionskasse versucht man nun durch eine neue Regelung zu beseitigen, die die Scrips gleichzeitig zu einem sehr wertvollen Instrument für die deutsche Exportförderung machen soll. Nach dieser Regelung wird nämlich den deutschen Exporteuren erlaubt, die Scrips der Konversionskasse zum vollen Nennwert bei der Bezahlung ihrer Fakturen durch die Auslandskunden in Zahlung zu nehmen. Der die Scrips dann in Deutschland der Konversionskasse einreichende deutsche Exporteur erhält den vollen Nennbetrag in Mark ausgezahlt. Der ausländische Käufer deutscher Waren, der zu einem Kurs von ca. 50 Prozent die Scrips erwerben kann, würde also für den Bezug deutscher Ausfuhrgegenstände eine sehr erhebliche Preisermäßigung erlangen. Zunächst hofft man — offenbar auch mit Aussicht auf Erfolg — auf diese Weise eine sonst kaum erzielbare Kursbesserung der Scrips von 50 Prozent zu ermöglichen und den Schaden der Gläubiger also auf eine insgesamt „nur“ 25prozentige Entwertung ihrer Zinscheine zu begrenzen. Auf der anderen Seite aber holt man aus dieser Regelung, die auf den ersten Blick nur im Interesse der ausländischen Anleihegläubiger getroffen zu sein scheint, eine weitere erhebliche Exportprämie für die deutsche Industrie heraus.

Berücksichtigt man, daß die deutschen Exportindustrien, die heute zumeist nicht mehr in der Lage sind, neue Rohstoffe hereinzunehmen, weil der immer schlimmere Devisenmangel und die gleichzeitige scharfe Steigerung der internationalen Rohstoffpreise dies verhindern, schon jetzt im Zeichen eines allgemeinen Ausverkaufes ihrer Fertigwarenlager zu 30 Prozent unter den Weltmarktpreisen stehen, so wird man sich über die Folgen dieser zweiten Dumpingprämie, die hier geschaffen worden ist, nicht im unklaren bleiben dürfen. Die nicht-deutsche Industrie, die die gleiche Ware oder aber ähnliche Artikel fabriziert und exportieren will, dürfte von dieser Maßnahme in nicht geringem Umfange betroffen werden. Zunächst wird diese ganze Dumpingprämie mit dem Gelde, das man dem ausländischen Besitzer deutscher Anleihen vorenthält. Die Wirtschaft der anderen Industrieländer ist also auf diese Weise doppelt geschädigt, einmal um die Zinszahlungen auf das in Deutschland angelegte Kapital, weiter aber um die entsprechende Beeinträchtigung des eigenen Exportes gegenüber der deutschen Dumping-Ausfuhr.

Unter diesen Verhältnissen ist es nicht weiter merkwürdig, wenn sich der Bockott gegen den deutschen Export, von allen humanitären und politischen Motiven ganz abgesehen, schon aus solchen der wirtschaftlichen Selbsterhaltung der anderen Industrieländer immer weiter verschärft. Damit spitzt sich aber die wirtschaftliche Krisenlage in Deutschland immer weiter zu und es muß daher trotz aller günstigen Kommunikés, trotz der veröffentlichten Statistiken und trotz aller Propaganda für die angeblich bereits deutlich sichtbaren Erfolge des wirtschaftlichen Wiederaufbaues immer fraglicher werden, ob eine Ankurbelung der deutschen Konjunktur unter den herrschenden Verhältnissen überhaupt möglich ist. Die bisherige Entwicklung scheint sehr deutlich für das Gegenteil zu sprechen.

### Die Preistreiberei

Steigerungen bis zu 40 und mehr v. H.

Die „Vossische Zeitung“ (Nr. 401) schreibt: „Die für einzelne Waren beobachteten Preissteigerungen um 20, 30, 40 und mehr Prozent können weder durch die Verteuerung gewisser ausländischer Rohstoffe, noch durch die Korrektur der unter dem mannigfachen Krisendruck eingeführten Scheuderspreise erklärt werden. Sie haben auch nichts zu tun mit einer anderen, gewissermaßen vom Kunden selbst gewollten Verteuerung des Einkaufs, die sich daraus ergeben kann, daß nicht mehr die billige Ware schlechthin, sondern die preiswerte Ware in den Vordergrund rückt, daß also neben dem Preis auch die Qualität wieder eine größere Rolle zu spielen beginnt.“

### Die Rundfunkindustrie

Bilanz der Berliner Funkausstellung

Berlin, 24. Aug. (Inpr.) Die 10. deutsche Funkausstellung wird von drei Tatsachen beherrscht: 1. Sie ist eine reine Nazi-Ausstellung; 2. der sogenannte Volksempfänger scheint die Ausstellung zu beherrschen, ist aber im Vergleich zu den hochentwickeltesten Empfangsgeräten ein jämmerliches Spielzeug und 3. es fehlen Auslandsbesuche.

Man weiß schon jetzt, daß die deutsche Rundfunkindustrie mit Verluften arbeiten wird. Der von Gobbels sämtliche Fabriken in Zwangsauslage beschlossene Volksempfänger ist für die Fabriken kein Geschäft. (1) Seine Einführung sollte die Hörer auf den Ortsempfang beschränken und Deutschland

radiotechnisch von der Welt abschließen. Man hatte ursprünglich mit dem Verbot der Anschaffung von Fernempfängern für Private gerechnet, aber die Industrie verhinderte diesen Gobbelschen Plan. Die teuren Empfänger, die im wesentlichen für den Export gebaut werden, werden in diesem Jahre keinen Absatz finden, da weder nach Großbritannien, Frankreich, Tschechoslowakei, Polen, Spanien und dem Baltik, noch nach den skandinavischen Ländern seit dem 1. Quartal des Jahres Rundfunkgeräte ausgeführt werden konnten.

### Killinger bestellt

„Alle Rassen willkommen“

Der sächsische Ministerpräsident von Killinger äußerte sich einem Pressevertreter gegenüber zu der Frage, ob während der Leipziger Messe irgendwelche Unsicherheiten für Ausländer oder Andersrassige bestände. Er erklärte kategorisch, daß jeder Ausländer, gleich welcher Rasse, ruhig zur Leipziger Messe kommen und sicher sein könne, nicht als geachteter Gast behandelt zu werden. Das Ausland müsse sehr wohl wissen, daß in Deutschland Ordnung und Sicherheit herrsche. Trotzdem habe er aber noch besondere Anweisung an die Polizei erteilt, während der Messe den Sicherheitsdienst zu verstärken. Wenn Leute wegblieben, so gelte dies nur aus völlig unbegründeter Furcht oder aus Unkenntnis der in Deutschland herrschenden Verhältnisse.

Und dieser Killinger ist einer der äbelsten Judenretter! Wenn er so bestellt, muß es ganz schlecht um die Leipziger Messe stehen.

### Produktive Arbeit

Chausseen werden gebaut, um gesprengt zu werden

Berlin, 24. Aug. (Inpr.) Die produktive Arbeitsbeschaffung hat nahe bei Berlin, bei Jüterbog, eine äußerst sinnfällige Illustration erhalten: ein Lager von Arbeitsdienstfreiwilligen hat eine tadellose Chaussee bauen müssen, die mitten in der Landschaft anfing und mitten in der Landschaft aufhörte. Dann wurden Sprengstoffe in die Chaussee eingebaut und diese Chaussee wurde von der Reichswehr wieder gesprengt.

### Auflösung aller Werksportvereine

Berlin, 24. Aug. (Inpr.) Die Reichsportbehörde hat die Auflösung sämtlicher Firmenportverbände angeordnet. Ausgenommen sollen nur die Vereine der Post, der Reichsbahn und der Polizei sein.

Diese Maßnahme ist durch die Furcht zu erklären, in Firmen- und Werksportverbänden, die früher besonders gefördert wurden, könnte sich eine Opposition entwickeln, die nicht so gut überwacht werden kann, wie in den mit Nazikommissaren und Spitzeln durchsetzten offiziellen Sportverbänden.

### Abonniert die Deutsche Freiheit

# Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ \* Ereignisse und Geschichten

## Ein Fluchtversuch

„Wenn die Behörden mich erwischen“ . . .

I

Ich erkläre feierlich, daß folgende Erzählung sich bis in die kleinste Einzelheit so in Wirklichkeit abgespielt hat, wie ich sie hier vortrage. Ich weiß, daß mir das gleiche Schicksal blüht wie meinem Freund A. S., von dessen Sterben ich hier erzählen will, wenn es seinen Mörder gelingt, mich als den Verfasser dieser Zeilen zu entdecken. Ich weiß auch, daß vor einem kommenden Gericht hundert Arbeiter aufstehen und mit ihrem proletarischen Eid die Wahrhaftigkeit dieses bekräftigen werden. Ich weiß, daß viele dieser Arbeiter bis dahin den gleichen Weg gegangen sein werden, den der junge Genosse A. S. gehen mußte. Aber ich kann nicht schweigen. Ich muß erzählen, wie mein Freund A. S. starb, damit es ja nicht vergessen wird. Es ist ein Stück des Volksgedächtnisses der deutschen Arbeiterklasse, der noch nicht zu Ende ist, und den Millionen junger deutscher Arbeiter gehen, bis sie ihn durch ihren Kampf beenden werden.

In unserer Stadt wohnen die Arbeiter größtenteils in dem mittelalterlichen, schmutzigen Viertel, das man die Altstadt nennt. Abends stehen sie in kleinen Gruppen an den Eingängen der engen Gassen. Die jüngeren Arbeiter scherzen wohl mit den vorübergehenden Mädchen und sitzen in Reihen auf den breiten Treppentritten der alten Barockhäuser. Mein Freund sah immer bei uns. Er war einer der zurückhaltendsten Menschen unserer Gasse. Deshalb hielten wir ihn oft. Aber im Ernst verfiel er über riesige Kräfte. So sahen wir eines Abends zu fünf am Eingang zur T-Gasse, als sich von der L-Gasse her zwei betrunkene, von Dirnen eskortierte Männer näherten.

„Aus — — einander — — gehen.“ schrien sie mit schwankender Stimme: „S.A.-Streife“.

Sie waren als solche nicht zu erkennen; sie hatten weder Uniform noch irgendwelche Abzeichen an, während die S.A.-Streifen fast immer in Uniform und sichtbar bewaffnet auftraten. Vielleicht hätte man die verrotten, gemeinen Gesichter der beiden Betrunkenen als Legitimation nehmen können, aber wir waren zunächst nur empört über das Auftreten dieser Halunken und verlangten Ausweise. Sie wurden jedoch grob, schrien und zogen Pistolen, mit denen sie uns bedrohten. Die Dirnen kannten uns als organisierte Arbeiter und klärten ihren Begleitern zu, daß wir Kommunisten seien. Das erhöhte den Mut der Betrunkenen beträchtlich, da sie sich linksstehenden Arbeitern gegenüber immer im Recht zu sein glaubten. Sie schossen mehrere Male, ohne jemand zu treffen, und entfernten sich dann unversehrt in Richtung des Kaffee H.

Wir liehen die Angelegenheit nicht auf sich beruhen, sondern folgten den beiden und alarmierten in einem verfluchten, irdischen Gerechtigkeitsgefühl selbst das Ueberfallkommando. Daraufhin erschienen nach etwa zehn Minuten zehn S.A.-Leute mit einem Schutzpolizisten auf einem Polizeiwagen. Wir wurden auf dem Wagen verhaftet, zusammen mit den zwei Betrunkenen, und daraufhin entfernter sich der Beamte. Wir wurden nicht zur Polizei, sondern zur S.A.-Kaserne am B-Platz gebracht. Es beschlich uns ein unheimliches Gefühl, als wir unter allerlei Vorwandsmaßnahmen ausgelassen wurden; aber im Bewußtsein unserer Unschuld folgten wir ohne Zögern.

Wir wurden in ein vergittertes Zimmer gebracht, während die zwei Halunken, denen wir das alles zu verdanken hatten, sich nun tatsächlich als Mitglieder einer nationalen Formation ausweisen konnten und mit in den Aufenthaltsraum ihrer Gefinnungsfreunde gingen. Was sie dort erzählten, ist nie bekannt geworden.

Seit wir wußten, daß es sich bei den beiden Betrunkenen um Faschisten handelte, waren wir in dem dunklen vergitterten Zimmer von Furcht ergriffen. Wir bereuten, unserem Gefühl gefolgt zu sein. Als die Tür aufging und eine Anzahl mit Ketten, Knütteln und Stuhlbeinen bewaffneter Faschisten hereinkam, erfaßte uns ein lähmendes Entsetzen. „Wer von euch hat geschossen?“ schrie der Führer.

„Niemand, niemand von uns,“ versuchten wir zu beteuern, aber ehe wir nur richtig zum Reden gekommen waren, fielen die Werten wie wahnwitzig über uns her. Gleich zu Anfang drach der Arbeiter A. mit einem schweren Schädelbruch zusammen, sein Blut übergoß den Boden und spiegelte die Knöpfe der Uniformen wider. Anscheinend war der junge Genosse A. S. durch die Fügen der Betrunkenen besonders belastet, denn auf ihn schlugen die Mörder bestialischer als auf uns ein.

A. fiel auf den Boden und versuchte mit seinen zer schlagenen Armen über die Wunden zu kriechen. Er hobte leise, er war halb wahnwitzig vor Entsetzen. Einer seiner Mörder trat ihm die Füsse ein und rief mit seinen beschlagenen Stiefeln die halbe Wange ein. Alle schlugen auf den im Blut seines Kameraden liegenden, leise winselnden Menschen ein, der immer verfluchte zu entkommen und doch nicht konnte. Wir waren von einem furchterlichen Entsetzen gepackt. Keiner von uns glaubte, mit dem Leben davon zu kommen.

Mit einem Male richtete sich A. auf. Blut strömte über seinen ganzen Körper, seine Wangen hingen in Fäden herunter, und sprang gegen das geschlossene und vergitterte Fenster. Er mußte wahnwitzig vor Schmerz geworden sein. Er sprang mit übermenschlicher Kraft gegen das geschlossene und vergitterte Fenster. In diesem Augenblick trachte ein Schuß. A. S. fiel zurück, schwer in das nasse Blut. Er drehte sich noch herum, wie um sein Gesicht zu schützen.

„Er versteckt sich nur,“ schrie jemand, „draus!“ Und wieder schlugen die Mörder auf den Unglücklichen los, der sich

nicht mehr rührte und regte. Sein Körper wurde buchstäblich zerfleischt. Wir mußten bis elf Uhr des nächsten Tages bleiben und alles Blut aufwaschen.

II

Sehr schnell sickerte das Geschehene durch. Mit Windeseile lief die Nachricht durch die Stadt, durch alle Arbeiterviertel. Die Behörden konnten vertuschen und verbieten, die Zeitungen konnten Notizen bringen wie:

„Heute nacht wurde ein verhafteter Kommunist angeschossen, als er sich seiner Verhaftung durch eine S.A.-Streife widersetzte und tödlich gegen sie vorging. Er liegt schwerverletzt im H.-Hospital.“

Die Wahrheit setzte sich durch. Sogar Einzelheiten der ärztlichen Untersuchung, die das Blut in den Adern erstarrten liehen, kamen unter die Leute. Es wurde dementiert und verhöhnt. Aber nie wurde seit Hitlers Machtübernahme eine solche Unruhe gespürt, als in jenen Tagen. Es erschienen Handzettel mit anklagendem Text, ergebnislos verliesen die Hausdurchungen.

III

In der Gasse, in der W. S. mit seiner Mutter gewohnt hatte, war kein Mann, keine Frau, kein Kind zu Hause an dem Tag, an dem mein Freund begraben wurde. Totenstill lag das Viertel der Armut, aus dem die Menschen stumm, abgerissen, vorbei an patrouillierenden Polizeiwagen, zum Friedhof gingen. Es mögen Tausende gewesen sein, die an jenem Tag heimlich die Häufe geballt haben, es waren Hunderte, die weinten. Wir schämten uns nicht unserer Tränen. Wir weinten, wie wir seit unserer Kindheit nicht mehr gemeint hatten. Wieviele Flüche wurden an dem zerrißenen Körper unseres Freundes seinen Mördern gesprochen.

Die Mutter des Ermordeten schrie auf dem Heimweg unaufhörlich: „Die Nazis haben meinen Bub totgeschlagen.“ Sie packte jeden ihr begegnenden Menschen und schrie ihm ins Gesicht: „Die Nazis haben meinen Bub totgeschlagen.“ Schlechlich nahm man sie fest und brachte sie in die Irrenanstalt.

Die Behörden bewahrten bis heute Stillschweigen. Wenn sie mich erwischen dafür, daß ich das Schweigen gebrochen habe, so bitte ich das Schicksal, gnädig zu sein und es schnell zu machen.

## Ein Gefangener reicht dem Tod die Hand

Erst hört man den Schrei der armen Kreatur, dann poltern Flüche durch die aufgeschenschenen Gänge, Sirenen singen die Alarmgelänge, in allen Zellen ertönt die Totenluhr.

Was trieb dich, Freund, dem Heil die Hand zu reichen? Das Wimmern der Gepeinigten? Die geschlachten Hungerflagen?

Die Jahre, die wie Leichenratten unsern Leib zernagen? Die rabelosen Schritte, die zu unsern Häuptern schleichen?

Trieb dich der stumme Hohn der leidverfüzten Wände, Der wie ein Nachtmahr unsre Brust bedrückt? Wir wissen's nicht. Wir wissen nur, daß Menschenhände

Einander wehe tun. Daß keine Hilfebrücke überbrückt Die Ströme Ich und Du. Daß wir den Weg verlieren Im Dunkel dieses Hauses. Daß wir kriechen.

Ernst Toller.

## Heroisches Theater

Mit „Schlafwagenkontrollleur“ und „Zigeunerliebe“

In einer seiner schwalligen und verworrenen Reden, in denen unverdaute Brocken aus der Kulturphilosophie seines einstigen Lehrers Gundolf herumgeschwommen, hat Gorbels bald nach dem Umsturz erklärt: „Das Theater des dritten Reiches wird heroisches Theater sein oder es wird gar nicht sein!“ Davon läßt sich heute schon nach einem halben Jahr der Naziherrschaft die Probe aufs Exempel machen. Theater, die einst Kulturstätten ersten Ranges waren, sind gesperret oder sie haben einen Spielplan, der unter der „marxistenerleuchteten, kulturlosen Zeit“ in diesem Zusammenhange niemals möglich gewesen wäre. So wollen wir uns einmal das „heroische Theater“ des „dritten Reiches“ näher ansehen, das zur Zeit in der Kulturmetropole Berlin „verzapft“ wird. Der Spielplan, den die Berliner gleichgeschalteten Blätter veröffentlichen, schaut folgendermaßen aus: Theater am Rollendorfsplatz: „Kraus um 30 Jahre“; Theater am Kurfürstendamm: „Der Schlafwagenkontrollleur“; Theater in der Wehrstraße: „Terzett zu vier“; Komödie: „Der Mann mit dem Ruckel“; Volkstheater: „Schwarzwalddädel“; Plaza: „Zigeunerliebe“; Komische Oper: „Die große Trommel“; und Naturbühne Kölnischer Park: „Die Hasenheinerin“.

So steht der „heroische“ Spielplan im „dritten Reich“ aus und jeder, der nur ein klein wenig vom Theater versteht, muß zugestehen, daß dies wohl die feischichte Spielplanerstellung ist, die in diesem Ausmaß in einer Großstadt überhaupt möglich ist. Aber die Nazikultur hat immer noch „Reserven“ zur Verfügung und so wird unter „Theater-

## 10 Gebote für Anno 1933

Du sollst keine anderen Götter haben neben dem GEMEINEN. Du sollst nicht lügen, aber du darfst auch nicht die Wahrheit sagen.

Du sollst dich bedingungslos gleichschalten, damit der GEMEINER kritisiert über dich schalten und walten kann.

Du sollst deine Eigenpersönlichkeit nicht zum Pfeile und nicht zum Kristall konzentrieren — sonst kommst du ins Konzentrationslager.

Liebe du die Waffe mehr als den Frieden.

Und bist du ein Dichter, dann sollst du der herrschenden Politik untertan sein. Denn die Politik ist die Seife — Denken und Dichten gilt als Seifenschaum.

Der Begriff „Vaterland“ ist dir vorgeschrieben — aber greife nicht daneben —, du wirst in Brenneisen greifen. Deutsche Gedankenfreiheit sollst du verschweigen.

Gucke du nicht über die Grenzpfähle hinaus —, denn draußen wohnt der Teufel.

Und willst du diese Gebote nicht achten, dann werden DIE dich schlachten.

dm.

## Hermann Stehr

Inhaber des Goethepreises 1933

Der Goethe-Preis der Stadt Frankfurt a. M. in Höhe von 10.000 Mark wird in diesem Jahre dem 73jährigen Dichter Hermann Stehr zuerkannt werden. Stehr, der aus Schlesien stammt und in Oberschreiberhan lebt, war bis 1911 als Volksschullehrer tätig und ist bereits seit dem Ende der achtziger Jahre mit einer größeren Anzahl Romane und Novellen, in denen er Menschenjudaismen seines Heimatlandes schilderte, hervorgetreten. Der Goethe-Preis wird am Geburtstag Goethes, dem 28. August, verteilt.

Man las Aufsätze des ehrwürdigen Hermann Stehr in jüngster Zeit häufig in Nazi-Blättern, mit rührenden Worten, die auf Gleichschaltung schließen liehen. Ganz gewiß: Stehr hätte sonst den Goethe-Preis, der nach Hitler-Gunst verteilt wird, nicht erhalten.

## Schriftsteller

Kommissarisch beoedert von Kinkel

Der neue Vorstand der deutschen Gruppe des P.E.N.-Clubs setzt sich wie folgt zusammen: Hanns Johst, Hanns Kinkel, Rainer Schöffer, J. v. Veers, Edgar v. Schmidt-Pauli, Hanns Martin Uster, Erich Kochanowski. Die organisatorische Leitung des Vorstandes liegt in den Händen von Staatskommissar Kinkel.

## Kandle nicht, tanze nicht!

Echängen erlaubt

München, 21. Aug. (Zupress.) Nach einem Beschluß des Hauptausschusses des Münchner Stadtrats werden jüdische Händler nicht nur bei den Versteigerungen des städtischen Realbienes nicht mehr zugelassen, sondern auch nicht mehr beim Oktoberfest und den anderen fröhlichen Messen, die man in München Dull nennt.

## Korst Wessel - engros

Der Deutsche Bühnenverein warnt vor den zu vielen Horst-Wessel-Stücken, die von verschiedenen Bühnen angenommen worden sind. Nur Stücke, die durch die Mutter Horst Wessel gebilligt worden sind und pietätvoll erscheinen, sollen angenommen werden.

## Schlagactig muß es gehen

Im „Westdeutschen Beobachter“ liest man diese Zuschrift über die Arbeit der Kölner Bühne: „Die Proben in der Oper haben bereits am 15. d. M. begonnen, im Schauspiel sehen sie am 22. d. M. ein. Die Oper eröffnet am 9., das Schauspiel am 12. September. Bis dahin werden in jedem Theater mehrere Werke nebeneinander in Vor- und Nachmittagsproben vorbereitet, um nach Eröffnung Schlag auf Schlag herausgebracht zu werden und so die gebotene Abwechslung und Farbigeit im Spielplan zu erzielen.“

# DAS BUNTE BLATT

TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE

## Der Hund des Clowns Von Gerd Land

Der Zirkus „Santa-Rosario“ war ein großes fahrendes Unternehmen mit festem Winterbau in einer europäischen Metropole, mit einem großen Tierbestand und riesigem Aufwand an großen Zeitbauten, ganzen Eisenbahnzügen und technischem Personal.

Der Clown Gladonis gehörte seit vielen Monaten zu den ständigen artistischen Attraktionen, die überall eine große Wirkung auf das Zirkuspublikum ausübten. Er bot eine Hundedressurnummer, die einzig dastand. Den Höhepunkt und Abschluß der Attraktion bildete an jedem Abend in den verschiedensten Städten der gelehrige Hund des Clowns Gladonis, der Pudel „Doktor“!

Das Gelächter, das sein Name in aller Welt auslöste, wenn das Publikum den Clown Gladonis zu Gesicht bekam, hatte dieser wohl erwogen, als er, vor Jahren durch seine Dressurnummer zum Star aufgerückt, sich diesen Namen beilegte. Würde man nicht durch den Klang des Namens an Adonis, den Gott der Schönheit, den Geliebten der Aphrodite, erinnert, und mußte man nicht, angelehnt an den grotesk unterstrichenen, abnormen Häßlichkeit des Clowns in belles Lachen ausbrechen...?

Wieder geht die Attraktion der dressierten Terrier zu Ende, und schon sitzt „Doktor“, der Wunderpudel, auf seinem Podest inmitten der Arena. Ein Herr im Frack spricht einige einführende Worte, in denen er darlegt, daß der Pudel rechnen und lesen könne, da ertönt von der obersten Galerie, da, wo die Köpfe der Zuschauer an das Zeltdach stoßen, ein Lärm, ein Mann mit verbeultem Zylinderhut auf dem unförmigen Schädel, mit einer grotesken, faltweil geschwünten Harlekinnahe im zinnoberrot gemalten Gesicht, ein Mann im zerklüfteten Gehrock, mit einem zerfetzten Regenschirm über dem Arm erkundigt sich angelegentlich, ob das auch stimme mit dem Pudel, ob man denn mit ihm Karten spielen könne...?

„Natürlich, Gladonis!“ antwortet der Herr im Frack da unten, „natürlich, kannst du mit Doktor Karten spielen! Komm nur herunter!“

Aber Gladonis kommt noch nicht. Mit seiner krähenartigen, merkwürdigen Stimme ruft er: „Du, Herr Krause, hör mal zu!“

„Ja, Gladonis, ich höre!“

„Du, Herr Krause, der Pudel kann wirklich rechnen?“

„Ja, Gladonis, der Pudel kann rechnen!“

„Du, Herr Krause, dann soll er die Stufen, die ich hinuntersteige, zählen und die Summe durch eine Zahl dividieren, die ihm irgendein Herr aus dem Publikum zuruft!“ Das ist der Anfang der zweiten Abteilung der Nummer.

Es melden sich sieben Herren, von denen vier unter den üblichen in allen Sprachen einstudierten Wigen von Gladonis zurückgeschickt werden. Sie sollen nicht zu klug werden. Der Pudel hat die erste Aufgabe durch viermaliges Aufschlagen mit der Vorderpfote auf eine Glocke gelöst. Nun soll das Kartenspiel eines der Herren aus dem Publikum mit Doktor an die Reihe kommen. Wie üblich befragt der Clown Hund und Menschen nach ihrer Kartenkenntnis, was beide bejahen und stürmische Heiterkeit auslöst. Dem Pudel werden nun Karten gezeigt und er soll sich über die Stichwahl äußern. Da lacht der Herr, der sich zu diesem Experiment gemeldet hat, plötzlich schlief er sich zusammen und sinkt in die Arme des Clowns. Es ist ein kleiner, bieder Herr, er hat in einerloge gesehnen. Der anwesende Arzt wird gerufen: „Tot, Herzschlag!“

Zum ersten Mal in seiner Laufbahn muß Gladonis seine Nummer vor Beendigung abbrechen. Nachdem der tote hinausgebracht worden ist, setzt schon die Blasmusik ein, trudeln schon die Managelclowns in die Arena, wendet man sich bereits der nächsten Nummer zu.

Hinter den Stallungen aber, in seiner Garderobe, bemüht sich Gladonis um das aufgeregte Tier. Die übernatürlichen Kräfte, die er in dem Pudel entdeckt und emporgeschüttelt hat, können dem Hunde nur durch sorgfältige Pflege, durch eine minutiöse Tageseinteilung erhalten bleiben. Ja, er liebt den Hund, den Glanzpunkt seiner Dressurnummer. Aber er merkt: mit Doktor geht eine Veränderung vor sich. Durch den ungewöhnlichen Vorfall ist er aus der Fassung geraten.

Der nächste Abend bringt nach glänzend verlaufener Dressurnummer tatsächlich das völlige Versagen des Wunderhundes. Die Fähigkeiten des klugen Tieres sind offenbar durch den Abbruch der Nummer am geistigen Abend verschüttet. Gladonis stolpert die Treppe hinunter. Es ist sehr komisch: das verzweifelte Bemühen des Clowns, dem nur dahockenden Hunde Rüsse zu entlocken. Und der Direktor Santa-Rosario beschließt bereits, den eben gelachten Entschluß einer Entlassung des Clowns fallen zu lassen und ihn in dieser tatsächlich erschütternd komischen Szene zu behalten... Niemand achtet auf die Tränen in den Augen des Clowns, der vor seinem Hunde stehend die verzweifeltsten Versuche macht, die verschütteten Fähigkeiten wachzurufen. Die Leute heulen vor Lachen und halten sich die Seiten. Es ist zu komisch: „Ein Wunderhund, der sich nicht rührt! Oha!“

Die Gladonis vor dem Schminkspiegel niedersinkt, tritt ein Herr ein. Er stellt sich vor. Er ist Rechtsanwalt und Notar und in dieser Eigenschaft Testamentsvollstrecker des gestern hier in der Manege verstorbenen Industriemagnaten. Der durch seltsame Einfälle bekannte, anhanglose Mann hat verfügt, daß sein Vermögen demjenigen zufallen soll, in dessen Armen er sein Leben aushaucht.

Wie ein Wunder trifft Gladonis diese Nachricht. Gladonis ist reich, Gladonis braucht nicht mehr in der Manege zu arbeiten, wird nicht mehr Gladonis sein, sondern Franz Teget. Und dieser Franz Teget verläßt nun den Zirkus, verläßt seine Hunde.

Jahre vergehen, sind vergangen. Und ein häßlicher, alter Landstreicher hält seinen Einzug in die kleine Stadt.

Das ist Franz Teget. Das ist der einstige Gladonis, der sich im bürgerlichen Leben nicht zurechtgefunden hat, dem neue Freunde halfen, das ererbte Geld zu verpekulieren und zu verbringen.

Ein Zirkus ist vor den Toren der kleinen Stadt aufgebaut, ein kleiner Wanderzirkus.

Der alte Mann mit dem grotesk geformten Schädel wandt heran. „Santa-Rosario“ steht auf dem großen Schild über dem Eingang! Dieser Zirkus war also jetzt hier. Gleich ihm von solcher Höhe gesunken, gleich ihm verwahrloht, ein Bild des Jammers! Und Gladonis beschließt, um eine Unterkunft zu bitten.

Man öffnet ihm. Man läßt ihn eintreten. Er atmet nach Jahren wieder die inbrünstig geliebte, lang entbehrte Zirkusluft! Man gibt ihm zu essen... Da ertönt Gebell vor der Tür des Wohnwagens. Der Direktor öffnet das Fenster und ruft hinaus: „Ruhig, Doktor!“ Aber der Pudel bellt und fault. Und schließlich läßt man ihn ein.

Und nun angelehnt an das automatisch lauchenden, halb erblindeten, treuen Tieres bricht etwas auf in dem verhärteten Herzen des alten Gladonis und löst sich in heißen Tränen.

So hoch er da und allmählich versucht er, die Erinnerungen an die alten Künste und Fähigkeiten in dem Tier zu erwecken. Aber es ist vergeblich. Doktor bekommt sein Gnadenbrot ja auch ohne dies.

Am Abend findet die Gala-Eröffnungsvorstellung statt, und der Zirkus, der kraft seines berühmten Namens in solchen kleinen Städten immer noch eine große Anziehungskraft ausübt, ist gut besucht.

Unter den Managelclowns, die, grell bemalt, die Pausen mit ihren Späßen erfüllen, ist einer, der begleitet ist von einem Pudel. Es ist ein Clown mit einem unförmigen Schädel, von einer grotesken Häßlichkeit. Der hat eine kleine Solonummer. Er erklärt, sein Pudel sei ein Wunderhund, er könne rechnen und lesen... Aber immer, wenn er eine Frage an ihn richtet, fängt die Musik gewaltig an, einen Marsch zu schmettern. Mit Armen und Händen suchend winkt der Clown ab. Und wenn die Musik schweigt, erklärt er: „Eben hat er geantwortet!“

Drei Minuten jeden Abend dauert das Solo des Clowns Gladonis, der wieder der Truppe angehört. Drei Minuten Gelächter für das Publikum. Nur drei Minuten... Aber dies Gelächter, das den ehrgeizigen Artisten einst vertrieben, beglückt nun den alten Clown...

## Indier schafft sich selbst den Feuertod

Englische Blätter melden einen ganz eigenartigen Fall von religiösem Fanatismus aus Indien, der ziemlich Aufregung und Sensation hervorgerufen hat. Ein Indier, der auf der Universität in Bombay studierte, war vor wenigen Monaten einer Hindu-Sekte beigetreten, die wegen ihrer besonderen Strengegläubigkeit in Indien sehr viel von sich sprechen macht. Narendranath, so heißt der Student, war nun auf Grund seiner Ueberzeugung und seines fanatischen Glaubens in kurzer Zeit zu einer Art Heiligen dieser Sekte ernannt worden. Den jungen Mann schien aber seine außergewöhnliche Stellung, die er nun inne hatte, nicht zu befriedigen. Er war in den letzten Wochen sehr niedergedrückt und wortfarg geworden und eines Tages sah man, wie er aus Reisig und dürrem Holz einen Scheiterhaufen schichtete. Anfangs dachte man an nichts Böses, ließ ihn ruhig gewähren, da man der Meinung war, er wolle bei diesem Scheiterhaufen seine Gebete verrichten. Als nun der Holzstoß über Manneshöhe hoch geworden war, kletterte Narendranath vorsichtig hinauf. Zwischen seinen Lippen hatte er ein brennendes Räucherstäbchen, das er in den Holzstoß fallen ließ. Auf dem Holzstoß selbst band er sich noch Arme und Beine selbst zusammen und erwartete so seinen Verbrennungstod. Einige Studientollegen, die zufällig in der Nähe dieses Scheiterhaufens sich aufhielten, sahen noch, wie das dürre Holz im Nu zu brennen anfing und wollten dem jungen Manne zu Hilfe kommen. Auf ihre verzweifeltten Schreie kamen noch andere Leute herbei, doch es gelang nicht mehr, den Studenten lebend zu bergen. Als man seine Briefschaften sichtete, fand man auch ein Abschiedsschreiben vor, in dem Narendranath schrieb, daß er schon bei Eintritt in die Hindu-Sekte die feste Absicht hatte, sich ein selbst den Tod zu geben. Es genüge ihm keineswegs, daß er zum „Heiligen“ ernannt wurde, er wolle auch alle Marterqualen durchmachen und vor allem aber mit Krishna-murti im Tode vereint sein.

## Es brennt

### Lustige Anekdoten von der Feuerweh

Als der alte Hamburger Spahmacher, der Feinennakker Kirchhoff, einmal nachts in sehr heiterer Stimmung den Heimweg angetreten hatte, bat er einen Nachtwächter, ihm doch für einen Augenblick sein Horn zu leihen.

Der Nachtwächter antwortete: „Ne, Herr Kirchhoff, da dörft ich nicht!“

Als ihm Kirchhoff für diese „keine Gefälligkeit!“ aber einen preussischen Taler gab, ließ er sich doch erweichen. Und nun stürmte Kirchhoff mit dem Horn davon, blies toll hinein und rief nach jedem Hornstoß: „Feuer! Feuer!“

Und der Nachtwächter rannte spornstreichs hinter ihm her mit dem Ruf: „Is nicht wahr!“

Auf der Polizei erschien ein Mann und sagte: „Ich möchte mich um die Ränderung meines Namens bemühen.“ Mit der ihr angeborenen Höflichkeit erwiderte die Polizei: „Bitte sehr, mein Herr, wie heißen Sie denn?“

„Ich heiße Brenz.“

„Aber ich bitte Sie, das ist doch ein sehr ordentlicher, durchaus nicht ungewöhnlicher Name. Was haben Sie denn daran auszusetzen?“

„Na, können Sie sich das nicht vorstellen? Immer, wenn ich mich am Telefon melde: „Hier Brenz!“, bekomme ich zur Antwort: „Dann rufen Sie doch die Feuerwehr an, Sie Idiot!“

Als der Komponist Gustav Mahler nach Theaterkapellmeister in Leipzig war, betrat er eines Tages, tief in Gedanken versunken, das Bühnengebäude mit brennender Zigarre. Zu seinem Pech mußte er gerade dem neuen Oberfeuerwehrmann in die Hände laufen.

„He! Härn Se mal!“ rief ihn dieser im strengsten Sächsisch an. „Das wird gemeldet. Wer sein Se denn?“

„Ich bin der Mahler!“ hauchte ihn der Tongewaltige an und wandte sich zum Gehen.

Aber der brave Beamte lachte ihn am Rockärmel: „Komme mal mit. Ob Se nu der Maler oder der Lackierer sein, gemeldet wärn Se doch!“

## Trinken!

Man sagt in Berlin nicht „trinken“, man sagt statt dessen lieber:

- Einen genehmigen
- Einen heben
- Einen verlöten
- Einen schmettern
- Einen trillern
- Eine Rolle kippen
- Einen auf die Lampe gießen
- Einen hinter die Binde gießen
- Einen hinterd Borshemd brausen
- Sich einen Affen kaufen
- Sich die Nase begießen
- Sich die Gurgel waschen
- Einer Flasche den Hals brechen...

Meine Herren! Wie reich ist die deutsche Sprache, wenn sie lebt. Kurt Fischer.

## Das Kind

Mein Freund hat ein Mädel. Nicht Monate ist es alt. Den ganzen Tag sitzt das Kind nackt im Garten. Gestern besuchte ihn die Schriftleiterin einer katholischen Frauenzeitung.

Befah entzückt das nackte Kind. „Ein Junge oder ein Mädel?“ fragte sie.

Er lachte: „Das sehen Sie doch selbst, gnädige Frau.“

Entsetzt drehte sich das späte Mädchen um: „Sie glauben doch wohl selbst nicht, daß ich dorthin gesehen habe.“

## Wie die Alten sangen...

### Heiteres von Kindern

Der Lehrer hat viel über die Weisheitszähne gesprochen. Um zu sehen, welchen Eindruck sein Vortrag gemacht hat, fragt er:

„Welche Zähne kommen also zuletzt beim Menschen?“

Sofort meldet sich Freddy: „Die falschen Zähne, Herr Lehrer!“

Die Familie geht aus. „Mama!“ ruft Bob, „vergih nicht die Bonbons, falls ich unterwegs zu weinen anfang.“

„Diese Puppe kann Mama sagen!“ erklärt der Verkäufer im Warenhaus.

„Haben Sie keine, die weint, wenn sie kein neues Kleid kriegt?“ fragt Bill.

In der Stadtbahn sah gegenüber ein Herr mit einer sehr roten Nase.

Annchen ließ ihre Mama an: „Mutti! Soweit ich sehen kann, kriegen wir dieses Jahr einen sehr kalten Winter.“

Die kleine Elfe wird gefragt, ob sie, wie ihre Mama, Schriftstellerin werden will.

„Ach nein.“ antwortet die Kleine, „ich werde Sängerin und Schriftstellerin. Am Tage singe ich und nachts mache ich Gesichten.“

Im Zoo spaziert ein Storch auf einer Wiese umher.

Die kleine Margu nimmt ihren Bruder bei der Hand, der sich fürchtet: „Komm nur, wir gehen zu ihm. Man nern tut er ja nichts.“

Ein kleines Mädchen wird zu Bett gebracht. Als die Mutter mit der Lampe hinausgehen will, fürchtet es sich, im Dunkeln zu bleiben und bittet: „Mama, laß mir doch die Lampe da.“

„Ach, weihst du, Gretchen, du brauchst dich nicht zu fürchten, der liebe Gott ist ja bei dir im Zimmer.“

„Ach, Mama.“ ruft die Kleine, „nimm lieber den lieben Gott mit und laß mir die Lampe da!“

## Ladnen nicht verlernen

### Erfah

„Ich verstehe nicht, was Du an Erka schön findest; die Grazien haben wirklich nicht an ihrer Wiege gestanden!“

„Rein, aber die Aktien!“

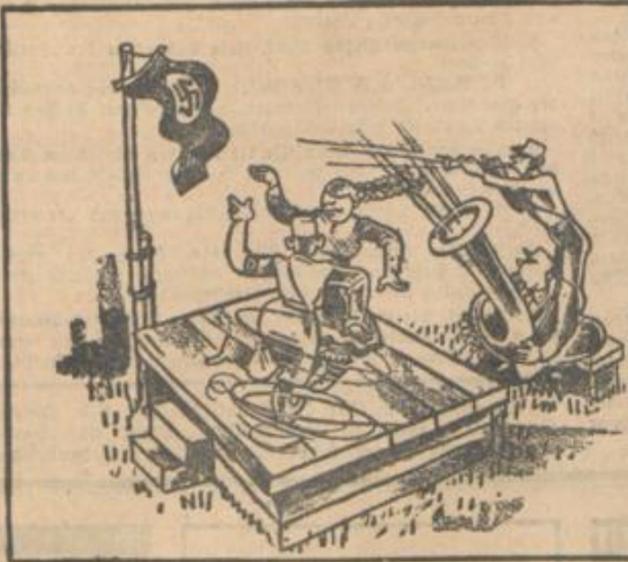
### Gedüßsam

„Rein, ich habe wirklich eine treue Frau... dreimal ist sie mir ausgerückt und jedesmal ist sie wiedergekommen!“

### Sommerfrische

„Das ist ja eine fürchtbar abgelegene Gegend, hier er eignet sich doch nie etwas!“

„Das dürfen Sie nicht sagen — nächste Woche zum Beispiel haben wir eine Sonnenfinsternis hier!“



Der neue „Valentian“ vertieft die nationalen Gefühle



Die neue deutsche Frau in neuer deutscher Tracht

Der „Pranger“

In dem in Mannheim erscheinenden „Hakenkreuzbanner“ finden wir dieses Schandgedicht.

Das Judenliebchen

Ganz harmlos sing die Soche an Bei so 'nem kleinen Judenliebchen. Sie sah den „interessanten Mann“

Täglich werden dann „Judenliebchen“ öffentlich genannt, und zwar so: Die Nächste! Käthe Gabel, Schanzengasse 26, verkehrt mit dem Juden Lipschütz, F 2, 4

Deutsche Schmach

Widerliche Denunziation schleicht durch die Presse

In der nationalsozialistischen „Fränkischen Tageszeitung“ vom 19. August 1933 lesen wir folgende Berichtigung:

„In der vorliegenden Nummer des „Stürmer“ wurde die Antisemitin Beate Habermann, wohnhaft in Nürnberg, Denisstr. 12, angeprangert, weil sie mit dem Juden Abraham Rosenfeld, Oberhardthofstr. 4, beim Verkehr erwischt worden sei.

Die eingeleiteten Nachforschungen haben ergeben, daß Fräulein Habermann zwar mit dem Juden geschlafen wurde, zu irgendwelchen Intimitäten oder gar zu einem Verkehr ist es nicht gekommen.

Die „erfolgreich“ solche Terrorandrohungen sind, ersieht man aus folgendem Beispiel. In der gleichen Nummer der obengenannten Zeitung liest es:

„Ein würdiger Vertreter seiner Rasse ist unser jüdischer Mitbürger“ Siegfried Schmitz, Boreder Sternstraße 13/1, der als Konfektionshelfer im Warenhaus Tieg tätig ist.

Wegen seiner Weisheit ist dieser Jude hoheliebig. Obwohl in seiner Wohnung eine Anzahl „deutscher“ Mädchen verkehrt, macht er dem weiblichen Personal des Warenhauses die dreistesten Anträge.

Wie wäre es, wenn ich die SA oder die Behörden einmal diesen sonderbaren „Nastegenschen“ etwas näher anschauen würde?

Am 22. August 1933 teilt das gleiche Blatt seinem Mob mit: „Wie aus die NSDAP der Firma nun mitteilt, ist der Jude Schmitz inzwischen freiwillig entlassen worden. Auch befohl sich bereits die Polizei mit der Weiterbearbeitung der Angelegenheit.

Es geht doch nichts über die prompte deutsche Diktatur. Die Vernichtung der Juden in Deutschland geht viel, viel schneller, als die „Beseitigung der Arbeitslosigkeit“.

„Gesichterkarte“

Das wird eine sehr bunte Geschichte werden

Die Korrespondenz für Familienkunde teilt mit, daß mit Unterstützung der Volksgemeinschaft deutscher Wissenschaft Professor Hellpach-Deibelberg an einer Landkarte des deutschen Volkstums auf Grund von physiognomischen Studien arbeitet, um zu einer Art von Gesichterkunde der deutschen Stämme zu kommen.

Hellpach kommt zu einer ersten Skizze einer Landkarte des deutschen Volkstums, die sich auf dem Material der Gesichterkunde anlehnt. Auch auf diesem Gebiete haben sich im neuschwämmigen deutschen Osten die Grenzen und Gliederungen als unbestimmter und verflüchtiger erwiesen, verflüchtigen mit dem klargegliederten, altstämmigen Westen und Süden.

Für Beamte: Mundhalten

Das Gehalt beruht auf gutem Willen

Der badische Unterrichtsminister hat Ähnlid, wie es der preussische Kultusminister getan hat, ein Verbot direkter Eingaben und Anträge von Beamten und Beamtenorganisationen erlassen. Er führt dazu u. a. aus: Das Beamtenverhältnis ist kein Arbeitsverhältnis schlechthin, sondern ein besonderes Treueverhältnis zum Staat.

Pfarrer in Schutzhaft

Polizeiliche Warnung an die katholischen Priester

Auf dem Kreispartei-tag der NSDAP in Neckarsulm warnte nach einem Bericht des „Heilbronner Tagblattes“ der Leiter der Württembergischen Politischen Polizei Dr. Mattheß die Priester ausdrücklich, die Kirchentüren als Propagandamittel zu benutzen und in Gesprächen oder Predigten Sabotage an dem wahren Sinn des Konfessions zu betreiben.

In Schönau (Baden) wurde der katholische Ortsgeistliche Pfarrer Thoma in Schutzhaft genommen, weil er bei der kirchlichen Feier anlässlich des 50jährigen Jubiläums des Turnvereins, an der auch die SA mit Fahnen teilnahm, abfällige Äußerungen über das Mitbringen der Hakenkreuzfahne in die Kirche gemacht hatte.

„... ohne Dank zu fordern“

Der Nazidichter Schauwecker wirbt in einem Aufsatz der „Breslauer Neuesten Nachrichten“ für ein „beispielhaftes Leben“, das jedoch mit Opfern und Entagung verbunden sei. Er führt Fälle solcher vorbildlichen Lebens an, findet jedoch unter der Nazibongerie kein Beispiel, weshalb er sich an den unbekanntesten Soldaten hält:

„Beispielhaft war der heroische Kampf der deutschen Soldaten im Weltkrieg, die in Dreck und Feuer fürs Vaterland aushielten, ohne Dank zu fordern...“

Und die heute zum Dank für ihr Ausharren in Dreck und Feuer zu Millionen verfolgt, geächtet, rechtlos und brotlos gemacht, in Konzentrationslager gesperrt, mißhandelt und erschlagen werden! Alles im Auftrage eines Nazi-Halunkeniums, das in fetten Kammern und Posten ein beispielhaftes Leben lebt, wie die Made im Speck! Von dieser beispiellosen Gemeinheit darf kein Schauwecker berichten, weil das „dritte Reich“ nur Kreaturen duldet.

Die Artersucht

„Arisches Aeußere“ ist Vorbedingung

Der preussische Minister des Innern hat ergänzend „seiner“ Bestimmungen über die Untersuchung der Bewerber für die Schutzpolizei erlassen. Bei den Untersuchungen der Bewerber auf körperliche Tauglichkeit durch die Polizeiarzte sowie auf geistige Tauglichkeit durch die als Prüfer tätigen Polizeioffiziere ist bereits auf eine einwandfreie arische Abstammung das Augenmerk zu richten.

Ähnliche Bestimmungen gelten auch für die Gemeinden. Wer als Beamter der Gemeinde berufen werden soll, hat demgemäß nachzuweisen, daß er und sein Ehegatte arischer Abstammung sind. Wenn ein Gemeindebeamter eine Ehe eingehen will, hat er den Nachweis zu erbringen, daß die Person, mit der er die Ehe eingehen will, arischer Abstammung ist.

2000 Gefangene in einer Woche

Paris, 21. Aug. (Inprek.) Eine oberflächliche Statistik, die sich nur auf nationalsozialistische Zeitungen stützt, verzeichnet für eine einzige Woche, vom 6. bis 13. August, 2000 Gefangene und eine ganze Anzahl Ermordeter.

# BRIEFKASTEN

## Internationale Sozialisten-Konferenz

Wir sind zu der Pariser Konferenz nicht eingeladen worden und konnten deshalb auch keinen Vertreter entsenden. Der offizielle Kongressbericht geht uns nur lüdenhaft und sehr verspätet zu. Bis zum Freitag morgen haben wir keinen Bericht über die Rede, die der deutsche Delegierte **Wels** am Dienstag gehalten hat. Da wir uns nicht entschließen können, so wichtige programmatische Reden aus den sehr kurzen sammarischen und vielleicht gefärbten Berichten sozialistischer Zeitungen zu übernehmen, haben wir die Berichterstattung über die Pariser Konferenz eingestellt.

**Geneve, Luxemburg.** Sie schreiben uns: „Weisen Sie in der „Deutschen Freiheit“ doch einmal darauf hin, mit welcher raffinierten Demagogie die nationalsozialistische Regierung ihre **K e s t u n g s -** und **V e r f o l g u n g s g e s e z e** benennt, um sie dem Volke, das nicht tiefer nachdenkt, plausibel zu machen. Da gibt es ein Gesetz zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, das nichts anderes bezweckt, als Posten für Nazi-Parteibuchbeamte freizumachen, ohne die geringste Fortschulung. Ein anderes verfügt die Beschlagnahme „haatsfeindlichen Vermögens“, das jeden Raub funktioniert. Terrorgesetze heißen Gesetze „zum Schutz von Volk und Staat“ und so weiter. Leider sehe ich, daß die ausländische Presse diese Bezeichnungen oft gebannt und kommentarlos

wiedergibt.“ Wir danken Ihnen für diesen Hinweis und werden ihn beachten. Der Inhalt dieser Gesetze widerlegt indes von selbst ihre ebenso heuchlerische wie pompöse Bezeichnung. Schließlich merken auch einmal die Dummhähnen den Betrug.

**L. London, Hampshire.** Warum Herr **Rosenberg** aus dem Geschäftsfeld der deutschen Außenpolitik so plötzlich verschwunden ist? Seit seinen Londoner Erlebnissen hat dieser Herr vermutlich das Vertrauen zu sich selbst verloren. Man hat ihm in einer Konferenz mit hervorragenden englischen Persönlichkeiten, die er für die Sache des Nationalsozialismus gewinnen wollte, höchst unhöflich die Fotografie einer in Berlin von Nazi-Handen entsehrlich mißhandelten Frau gezeigt. Daraufhin entfiel er eilig. Im Zug, der ihn dem Schiff zur Heimreise entgegenbrachte, zog ein Engländer die Rollei, weil er mit Rosenberg nicht im gleichen Eisenbahnwagen fahren wollte. Kurz, Rosenbergs Stern ist auch in Berlin hart abgebläht. Einige politische Abenteuer gehen auf seinen Hut zurück. Augenblicklich schreibt er Kunstartikel für den „Völkischen Beobachter“. Genügt Ihnen das?

**Stadl, Saarbrücken.** Sie wundern sich, daß Ihre Nachbarschaft täglich und stündlich die Militärmärsche sämtlicher deutscher Sender hört und keine Führerrede, gesprochen mit jener Unteroffiziers-patheit, die Sie jedesmal in heftige Erregung versetzt, verabsäumt. Wir begreifen Ihre Gefühle. Aber was können Sie tun? Entweder Sie halten still oder Sie versuchen es einmal mit einer Anrede wegen ruhestörender Geräusche.

**Springer, Amsterdam.** Besten Dank! Vortrefflich, nur viel zu lang. Wir werden versuchen, die Arbeit aufzuteilen und in an sich selbständigen Stücken zu veröffentlichen. Honorarverrechnung wird nach Ihrem Vorschlag erfolgen.

**E. S. Rotterdam.** Besten Dank. Zum Abdruck in der „Freiheit“ nicht geeignet.

**C. H. Brüssel.** Ihre Mitteilungen halten sich nur im Rahmen der allgemeinen Judenverfolgungen in Deutschland. So sind viele tausend Existenzen vernichtet worden.

**Anonymous Paris.** Nur wenn Sie die Angaben mit Ihrem Namen versehen, haben Sie für uns Interesse. Selbstverständlich wahren wir das Redaktionsgeheimnis.

**G. N. Paris.** Zu finanziellen Unterstützungen sind wir nicht in der Lage.

**Zweibrücken.** Besten Dank. Wir haben Fotografien mehrerer Exemplare der Geheimen Staatspolizei vorliegen. Vielleicht werden wir gelegentlich wieder ein Bild veröffentlichen.

**H. Brüssel.** Die Meldung, daß der frühere Reichstagsabgeordnete **Rühler** ermordet sei, ist von uns sofort angezweifelt worden. Unfered Wiegend ist Rühler in einem Gefängnis bei Berlin.

Verantwortlich: für die Redaktion **Job. Vig.** Inserate **Otto Rubin**, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Völkische Stimme“ G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 5.

**Das Braunbuch** (erste Auflage) **bald vergriffen**  
Deshalb bestellen Sie heute noch bei d. Auslieferungstelle „Deutsche Freiheit“, Geschäftsstelle: **Strasbourg, 31, Rue St. Gotthard, 31** Wiederverkäufer in allen Orten u. Ländern gesucht Wegen Portosparsnis am besten Geld vorausenden

**ACHTUNG! SCHWEIZ!**  
Bestellungen, Anfragen, Zuschriften für die Schweiz per Adresse **Postfach 996, Basel 1, Postscheckkonto Zürich VIII 8713**

**Librairie - Populaire**  
2, RUE SEDILLOT 2, STRASBOURG  
Buchhandlung und Leihbücherei modernster Art  
Reiche Auswahl der besten Literatur in Französisch und Deutsch  
Gut sortiertes Lager, Neueste Ausgaben  
**Spezialität: Sozialistische, antifaschistische u. pazifistische Literatur**  
Neueste Erscheinungen auf diesem Gebiet:  
„Fontanara“, der erste antifaschistische Roman, „Braunbuch über den Reichstagsbrand“, „Terror in Braunschweig“ 91  
Lieferung aller Zeitschriften und Zeitungen, Entgegennahme von Abonnements auf jegliche Literatur, Beschaffung aller in Deutschland auf den Index gesetzten und teilweise verbotenen Buchausgaben, Schnellste Lieferung, Teilweise herabgesetzte Preise  
**Besuchen Sie uns! Überzeugen Sie sich!**

**Librairie Stock**  
Im Herzen Paris, direkt am Théâtre Français  
**155, rue Saint-Honoré**  
führt jetzt alle deutsche und englische Bücher, Zeitschriften und Broschüren zu billigsten Preisen. 76  
**Braunbuch erhältlich**

**Achtung, Sozialisten, Emigranten von Elsaß-Lothre.!**  
Am Sonntag, 27. August 1933  
**Sonderfahrt nach Neunkirchen zur Freiheits-Kundgebung!**  
Zu dieser Kundgebung werden die Parteifreunde und alle Interessierten eingeladen, wenn möglich ihre Wagen oder sonstige zur Verfügung stehende Transporthilfen mitzubringen. Anmeldeungen wollen in unserer Geschäftsstelle der „Deutschen Freiheit“ Strasbourg, St. Gotthardstraße 31 getätigt werden.

**Forderungen in Deutschland**  
zieht ein ehem. deutscher Rechtsanwalt in **Strasbourg** i. V. mit öffentl. bestelltem Wirtschaftsprüfer in Berlin 81  
Anfragen unter „Anwalt“ an die „Deutsche Freiheit“ in Strasbourg 31, rue St. Gotthard erbeten

**Forderungs-Eintreibungen**  
besorgt deutscher Rechtsanwalt in Paris in Gemeinschaft mit deutscher Privatbank. Interessenten wollen sich schriftlich melden unter Nr. 82 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Schreibmaschinen.**  
neu u. gebraucht, auf Teilzahlung in monatlichen Raten von Fr. 40 Unverbindliche Verführung. Zeitschriften unter Nr. 32 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten

**Stadt Luxemburg**  
Moderne abgeschlossene Etagen drei Zimmer, Küche, einger. Bad, Mansarde Zentralheizung, aller Komfort, zu vermieten im Neubau  
**Adolf-Fischer-Straße 68** Auskunft dazselbst

**Vermögens-Liquidation**  
spez. Berlin führt gewissenhaft durch  
**Rechtsanwalt Hans Schaul**  
PARIS 6<sup>e</sup> Büro de Poste 43  
rue Littré Poste restante

**Jeder deutsche Flüchtling muß französisch können**  
der sich in Belgien eine Existenz gründen will sprechen — lesen — schreiben  
Schnellen und fachmännischen Unterricht zu mäßigem Honorar bei **M. DOLJAN, Bruxelles, 52, Boulevard Anspach 52**

**Strasbourg**  
6<sup>e</sup> Place d'Austerlitz  
**Pâtisserie à l'Etoile**  
Café - Conditorei  
Erfrischende Getränke, feinstes Speiseeis, Bonbons, Schokolade, Biskuits in reicher Auswahl  
**Treffpunkt deutscher Emigranten**  
„Deutsche Freiheit“ liegt aus

**Aufblühender Fabrikationsbetrieb (Textil-Branche)**  
in größerer Stadt deutschsprechenden Auslands günstig zu übernehmen. Erforderlich zirka 12.000 Mark. Offert. erbeten unter Chiffre Nr. 90 an die Expedition d. Zeitg.

**Achtung, Eltern!**  
Ich habe mein Jugendheim aus Deutschland nach **St. Cloud bei Paris, 59, Rue des Tennerolles** Telefon Val d'Or 0278 verlegt.  
Reizendes Landhaus, schöner Garten, Privatunterricht, Berufsausbildung, Sport, Gymnastik.  
Anmeldungen bald möglichst  
**FRAU DR. BERG**

**Inseratenpreis:**  
Der einspaltige Millimeter der neunspaltigen Seite **70 Centimes**

**Vergessen Sie nicht**  
bei Ihrem Buchhändler die jeden Freitag erscheinende an allen Kiosken und Bahnhöfen des deutschsprachigen Europas erhältliche hochaktuelle Wochenschrift, die  
**Allgemeine Gerichts-Chronik**  
anzufordern  
Verlag: Saarbrücken 3, Johannisstraße 10 • Telefon Nr. 23346